
I N L A N D

- 2 Abtprimas Wolf: "Kirche muss nicht groß und mächtig sein"
- 3 Novemberpogrome - Ökumenisches Gedenken in Ruprechtskirche
- 4 Orden präsentieren sich: Vorbild, wie man Balance im Leben findet
- 4 Wien bekommt einen neuen Seligen
- 5 Fürsinn beendet Amtszeit als Vorsitzender der Männerorden
- 6 Ordensfrauen und Experten diskutierten Tabu-Thema Frauenhandel
- 7 Kothgasser will Seelsorger bleiben
- 8 Orden: Keine Angst vor Solidarität mit Flüchtlingen!
- 8 Breite Allianz für menschlichere Flüchtlingspolitik
- 9 Salvatorianerinnen "für gelingendes Leben in allen Dimensionen"
- 10 Wien: Interreligiöser Dialog über die Musik
- 10 Innsbrucker Ursulinen-Gymnasium nimmt Buben auf
- 11 Barmherzige Brüder legen Spitäler in Graz zusammen

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

- 11 Orden: Salvatorianerinnen feiern 125-Jahr-Jubiläum
- 12 Burjan-Gespräch: "Wien ist Knotenpunkt für Menschenhändler"
- 14 Niederösterreich feiert 350 Jahre Landespatron Hl. Leopold
- 15 Wien: "Jesuiten-Monat" im Ordenszentrum Quo Vadis
- 16 Bischofskonferenz tagt ab 4. November in Stift Michaelbeuern

A U S L A N D

- 16 Philippinen: Nur noch Steyler-Spital in Taifun-Region in Betrieb
- 17 Vatikan: Weltweit mehr als 3.000 Ordensaustritte im Jahr
- 17 Italien: Finanzielle Unregelmäßigkeiten bei Kamillianer-Orden
- 18 Kardinal Dziwisz: Maciels Zugang zu Johannes Paul war ein Fehler
- 18 Papst: "Erneuern wir Nahе und Solidarität mit jüdischem Volk"
- 19 Causa Bezak: Abgesetzter Bischof sieht sich auf Franziskus-Kurs
- 20 Prager Weihbischof verteidigt abgesetzten Erzbischof Bezak
- 21 Prag: Präsident Zeman nach Sturz in Pflege von Ordensfrauen
- 21 Bischof Tebartz-van Elst im niederbayerischen Kloster Metten
- 22 Anselm Grün gibt wirtschaftliche Leitung im Kloster ab
- 22 Nuntius in Washington: Medjugorje kirchlich nicht anerkannt

D O K U M E N T A T I O N E N

- 23 "Endlich ein normales Mannsbild" (Interview mit Abtprimas Notker Wolf)
- 25 "Herr, öffne mir die Lippen!" (Ansprache Sr. Beatrix Mayrhofer, 9. Nov.)

I N L A N D

Abtprimas Wolf: "Kirche muss nicht groß und mächtig sein"

Ranghöchster Benediktiner im "Kathpress"-Interview über Kurien- und Kirchenreform, Ordensvergangenheit von Papst Franziskus und die vermeintlichen Reichtümer von Klöstern

Wien, 12.11.13 (KAP) "Wir sind jetzt im Umbruch und wieder unterwegs hin zu einer Kirche, die wirklich dient und keine großen Machtinsignien mehr braucht." Das betont Benediktiner-Abtprimas Notker Wolf. "Die Kirche muss sich in der Welt nicht darstellen als groß und mächtig. Das ist nicht die Botschaft Jesu", so der ranghöchste Benediktiner im "Kathpress"-Gespräch. Die vatikanische Kurie müsse wieder stärker ihren Dienst an der weltweiten Kirche wahrnehmen. "Und diese Kirche braucht keine Angst mehr zu haben vor der Kurie. Es geht um einen ganz normalen menschlichen Umgang."

Mit Papst Franziskus dürfte dies gelingen, zeigt sich Wolf überzeugt: "Mein erster Gedanke war, wie ich Papst Franziskus gesehen habe: 'Endlich ein normales Mannsbild'. Damit würde ich alles zusammenfassen. Einer, der sich auch nicht in eine gewisse Rolle hineinzwängen lässt."

Den Amtsverzicht von Benedikt XVI. bezeichnete der Abtprimas als "einfach großartig" und "mutigen Schritt". Wolf: "Da kam der nüchterne Wissenschaftler durch, der gesehen hat, es geht nicht mehr, ich kann es nicht mehr schaffen. Er war zuletzt schon sehr schwach bei Kräften. Das war es. Er wurde nicht durch irgendwelche geheimen Verschwörungen aus dem Amt gedrängt." Benedikt XVI. habe damit auch dem Papsttum einen Dienst erwiesen und dieses "entgöttlicht".

Im Hinblick auf mehr Kollegialität in der Kirche würden die Orden eine Vorreiterrolle spielen, zeigte sich Wolf überzeugt. "Der Hl. Benedikt sagt, wann immer etwas Wichtiges ansteht, soll der Abt sämtliche Brüder zu Rate ziehen; weil nämlich Gott oft den Jüngeren den besseren Rat eingibt. Das ist ein unglaublicher Sprengsatz, der in diesem Prinzip steckt."

Wolf: "Vieles beraten wir auch außerhalb unserer Sitzungen. Es ist ein Organismus, Sache des Abtes und der Gemeinschaft zusammen. So verstehe ich eigentlich Kollegialität. Und das würde ich mir auch von der Kirche wünschen."

Papst Franziskus sei es als früherer Ordensoberer natürlich auch gewohnt, mit anderen zusammen zu arbeiten. Das sei seine Sozialisierung. Die sei ein wenig anders als bei einem Bischof, "auch

wenn dieser auch Ratgeber und Gremien hat", so Wolf.

Der Ruf nach Dezentralisierung sei prinzipiell zu befürworten, "aber man muss dann auch dafür einstehen", so der Abtprimas im Hinblick auf die deutsche Causa Limberg: "Ich bin überzeugt, dass der Papst Erzbischof Robert Zollitsch gesagt hat, die Causa Limburg sei eigentlich eine rein deutsche Angelegenheit, keine weltkirchliche. Die Deutschen wollen immer Dezentralisierung, aber wenn es dann um eine unangenehme Frage geht, dann soll Rom entscheiden."

Zur Frage, ob es in der Kirche nicht noch viel mehr Transparenz in Sachen Geld und Vermögen brauche, meinte Wolf, dass dies auch ein Lernprozess sei. Er hätte nichts dagegen, auch die Bilanzen von Klöstern zu veröffentlichen; "damit die Menschen einmal sehen, wie schwer wir es in unserer Zeit haben, über die Runden zu kommen". Die österreichischen Klöster schienen beispielsweise auf den ersten Blick zwar reich zu sein, "viele sind es aber nicht. Und die wirklich reichen unterstützen auch die anderen, sie tragen auch viele Klöster in armen Ländern mit." Wolf: "Wegen unserer Gebäude sehen wir vielleicht reich aus, in Wirklichkeit sind wir aber oft recht arm."

Freilich seien die vielen Klöster auch ein großes und schönes Erbe: "Auch das Schöne gehört zur Kirche. Armut heißt nicht Armseligkeit. Die Kirche war immer auch eine Kulturträgerin, die Schönheit Gottes zeigt sich auch in der Schönheit der Natur und der Kultur. Und wir dürfen dies pflegen und uns an ihr freuen." Zugleich müsse man aber auch sehen: "Das ist Vergangenheit und nicht mehr unsere heutige Lebenswelt."

Zum Teil würden die Orden das Weitertragen des kulturellen Erbes auch als Last empfinden; "aber wir tragen dieses Erbe nicht nur für uns selbst, sondern auch für die Bevölkerung", so der Abtprimas.

Flüchtlingsproblematik und Missbrauch

Zur zuletzt vor allem auch in Österreich aufgekommenen Forderungen, die Klöster sollten verstärkt Flüchtlinge aufnehmen, meinte der Abtprimas, dass die Gemeinschaften nur punktuell helfen könnten.

Wolf: "Auf dem Aventin in Rom gibt es ein Nonnenkloster, da stehen zu Mittag bis zu 60 Leute und warten auf ein Mittagessen. Die Nonnen können nicht auch noch zusätzlich zur Essensausgabe ihre Tore öffnen, denn man muss sich ja auch um die Leute kümmern und dazu brauche ich auch wieder geeignete Brüder oder Schwestern, die mit diesen Menschen umgehen können. Das ist gar nicht so einfach, das schaut alles sehr leicht aus, aber im Konkreten wird es sehr schwierig und das können die Klöster nicht bewältigen, das müssen dann auch Regierungsstellen in Angriff nehmen."

Die "Globalisierung der Gleichgültigkeit", vor der Papst Franziskus bei seinem Lampedusa-Besuch gewarnt hatte, sei eine absolut reale Gefahr, sagte Wolf: "Wenn ich jeden Tag diese Bilder im Fernsehen

sehe, dann stumpfe ich ab. Das ist eine echte Gefahr. Umso wichtiger ist es, dass die Kirche ständig mahnt." Letztlich sei das Flüchtlingsproblem eine weltweite Herausforderung: "Wir brauchen einen UN-Gipfel für Migrationsfragen."

Angesprochen auf die Problematik von sexuellem Missbrauch und Gewalt sagte der Abtprimas: "Es hat sich viel geändert. Es war den Leuten früher auch nicht so bewusst, welche Schäden sie anrichten, besonders hinsichtlich der Prügelstrafe." Er denke, so Wolf, "dass wir heute bewusster an die Erziehungsaufgaben herangehen und das ist das Entscheidende. Für die Vergangenheit können wir nur versuchen, diese aufzuarbeiten und Schäden, soweit es geht, zu beheben. Wir müssen aber vor allem in die Zukunft blicken."

Novemberpogrome - Ökumenisches Gedenken in Ruprechtskirche

Sr. Mayrhofer: Auch die österreichischen Orden haben während NS-Zeit weitestgehend geschwiegen

Wien, 12.11.13 (KAP) Die Mitverantwortung der christlichen Kirchen an den Novemberpogromen von 1938 und in weiterer Folge an der gesamten Shoah stand am Samstag im Mittelpunkt von Gedenkreden des evangelisch-lutherischen Bischofs Michael Bünker und der Präsidentin der Vereinigung der Frauenorden Österreichs, Sr. Beatrix Mayrhofer. Beide äußerten sich bei einem ökumenischen Gedenkgottesdienst in der Wiener Ruprechtskirche, der zugleich den Höhepunkt der "Mechaye Hametim - Der die Toten auferweckt"-Gedenkwoche bildete.

Auch Kardinal Christoph Schönborn unterstrich in einer durch den Rektor der Ruprechtskirche, P. Gernot Wissner SJ, verlesenen Botschaft die unleugbare Schuld der Kirche. Obwohl es einzelne Christen gegeben habe, die nach dem Gebot der Nächstenliebe handelten, müsse die Kirche in ihrer Gesamtheit ihre Schuld gegenüber den Juden, aber auch gegenüber den konvertierten "Nichtariern" klar bekennen. Außerdem habe die Kirche mit einer von Antijudaismus geprägten Theologie dem nationalsozialistischen Rassenwahn einen idealen Nährboden bereitet, so Schönborn.

Die Kirchen hätten während der NS-Herrschaft nie die richtigen Worte des Protests gefunden, so Bischof Bünker in seiner Gedenkansprache. Das Versagen seiner eigenen Kirche erfülle ihn persönlich mit tiefer Scham. Weiters appellierte

Bünker, niemals aufzuhören, an das Leid der Vergangenheit zu erinnern. Obwohl die Ereignisse des Jahres 1938 für viele keine persönliche Relevanz mehr hätten, müsse die Gesellschaft als Ganzes auch heute gegen jegliche Form von Antisemitismus einstehen. Aktuelle Fälle wie jener rund um die sogenannte "Objekt 21"-Gruppierung in Oberösterreich oder das Beschmieren von "Stolpersteinen" in Salzburg würden überdies zeigen, dass nationalsozialistisches Gedankengut in Österreich leider immer noch vorhanden sei, so der Bischof.

"Schweigen machte Christen zu Mittätern"

Frauenordenspräsidentin Mayrhofer bedauerte in ihrer Rede, dass auch die österreichischen Orden während der NS-Zeit weitestgehend geschwiegen hätten. Sie habe in vielen Chroniken über Repressionen gegenüber Mönchen und Nonnen gelesen, über die Verbrennung der Synagogen wurde allerdings geschwiegen, so Mayrhofer. Die Christen hätten sich durch ihr Schweigen zu Mittätern gemacht, da sie "den Mund nicht aufgemacht haben, wo es nötig gewesen wäre", so die Präsidentin der Frauenorden.

Im Anschluss an den Gedenkgottesdienst fand ein Schweigemarsch von der Ruprechtskirche zum nahegelegenen Judenplatz statt, wo die Teilnehmer ihre Gedenklichter aufstellten und das hebräische Volkslied "Haschiwenu" anstimmten.

Orden präsentieren sich: Vorbild, wie man Balance im Leben findet

Ordensleute erläutern in ORF-Radiokulturhaus ihren nachhaltigen Lebensstil

Wien, 12.11.13 (KAP) Der Nachhaltigkeitsfaktor im Lebensstil der Ordensleute und deren Vorbildwirkung für die Gesellschaft stand am 7. November bei einer Diskussion im ORF-Radiokulturhaus in Wien im Mittelpunkt. "Ziel des menschlichen Wirkens und Arbeitens soll in jedem Fall das gute Leben der Beteiligten sein. Das kann eine Ordensgemeinschaft auch im Wirkungskreis der eigenen Wirtschaftsbetriebe und Angestellten vorleben", betonte Christian Haidinger, Abt des Stiftes Altenburg.

Propst Maximilian Fürnsinn, der Vorsitzende der Superiorenkonferenz der männlichen Ordensgemeinschaften Österreichs, hob diesen Anspruch auf eine globale Ebene. "Orden können zeigen, wie man eine Balance findet im Leben" und auch weltweit mehr Gerechtigkeit erreicht werden könne, sagte Fürnsinn und sprach damit die notwendige Umverteilung zwischen Überfülle und Mangel an. Sie funktioniere global noch nicht, was zu großen Spannungen führe.

Hautnah erlebt diese Ungerechtigkeit bei der Güterverteilung etwa die Provinzoberin des weltweit agierenden Ordens der Steyler Missionsschwestern, Sr. Magdalena Eichinger. "In unserer Arbeit in 40 Ländern kommt die Ungerechtigkeit ganz nah an uns heran", so Eichinger. Der Reichtum in Österreich basiere zum Teil auf dem Leid anderer. Dazu würden unfaire Rohstoffpreise und die Überschuldung von Ländern in Schwierigkeiten gehören.

"Viele Menschen haben vieles, aber sie finden das Leben nicht", fasste Propst Fürnsinn das Lebensgefühl im Europa des 21. Jahrhunderts zusammen. Die Orden könnten dabei helfen, diese Balance im Leben zu finden, ist er überzeugt.

Das Wichtigste für die Stabilität des Lebens sei nicht die Wirtschaft, sondern die Gottessuche, betonte Haidinger. "Die Schnellebigkeit, der Eventcharakter der Gesellschaft wirft Menschen aus der Bahn." Eine Abwechslung zwischen Gebet, Arbeit, Gemeinschaft und Erholung, wie das in den Ordensgemeinschaften gelebt werde, könnte Abhilfe schaffen.

Die spirituelle Verwurzelung, die sich in einem nachhaltigen, ertragreichen Wirtschaften äußere, gehe auch mit einem einfachen Lebensstil einher. "Wir leben in Gemeinschaft, und das einfach. Was von unseren Einkünften übrig bleibt, bekommen die, die es notwendiger brauchen als wir", schilderte Frauenordens-Präsidentin Sr. Beatrix Mayerhofer.

Armut sei eine Befreiung davon, "alles Mögliche haben zu müssen", stimmte auch Propst Maximilian zu. Der Verzicht helfe ihnen auch dabei, mit dem kleiner werden der Ordensgemeinschaften umzugehen. "Wir müssen viel loslassen. Aber auch darin geben wir ein Zeugnis für unsere Gesellschaft", betonte Eichinger.

Wien bekommt einen neuen Seligen

Seligprechungsprozess des Wiener Redemptoristen Wilhelm Janauschek (1859-1926) abgeschlossen - Er wird als "Patron der Krebskranken" verehrt und angerufen

Wien, 12.11.13 (KAP) Wien dürfte in absehbarer Zeit einen neuen Seligen bekommen. Der vatikanische Seligsprechungsprozess für P. Wilhelm Janauschek (1859-1926) ist zum Abschluss gekommen. Das hat P. Lorenz Voith, Provinzial der Redemptoristen in Österreich, gegenüber "Kathpress" am Donnerstag, 7. November, bekannt gegeben. Demnach hat die Kongregation für die Heiligsprechung den Prozess positiv abgeschlossen und ersucht nun den Papst, der Seligsprechung des Wiener Redemptoristen zuzustimmen. Als Termin für die formelle Unterzeichnung des Abschlusses durch den Papst ist das Frühjahr 2014 vorgesehen.

Voith zeigte sich in einer ersten Stellungnahme positiv überrascht, dass der Prozess nun sehr schnell zu einem Abschluss gekommen sei: "So dürfen wir hoffen, dass in den nächsten Jahren ein neuer Seliger gefeiert werden kann, hier in Wien."

Das Seligsprechungsverfahren für P. Janauschek wurde in Wien gleich nach seinem Tod eröffnet. Ende der 1970-er Jahre wurde der diözesane Prozess unter Vorsitz von Kardinal Franz König abgeschlossen und nach Rom weitergeleitet.

Voith: "Die Verehrung von Pater Janauschek ist ungebrochen. Er wird als 'Patron für Krebskranke' angerufen." Bisher seien über 11.100 Gebetserhö-

rungen im Provinzialat in Wien eingelangt. Alle seien genau dokumentiert; einige besonders untersucht und weiter geleitet. Viele Fälle darunter seien wohl als "Wunder" zu bezeichnen, so P. Voith.

Wilhelm Janauschek wurde 1859 in der Wiener Innenstadt geboren. Er absolvierte das Schottengymnasium, trat dann in den Orden der Redemptoristen ein und studierte in Mautern/Steiermark. Im Laufe seines Lebens wurde er für viele wichtige Ämter eingesetzt, so u.a. als langjähriger Novizenmeister und Rektor. Von 1901 bis 1907 war er auch Provinzial der Wiener Redemptoristenprovinz; dabei war er maßgeblich beteiligt, dass Klemens Maria Hofbauer 1909 heiliggesprochen wurde. Er wirkte weiters als Volksmissionar, Exerzitienleiter und war ein beliebter Beichtvater.

Am 30. Juni 1926 starb Janauschek an einem Krebsleiden im Wiener Spital der Hartmannschwester. Der Ruf seines heiligmäßigen Lebens und die vielen Gebetserhörungen, die seiner Fürsprache zugeschrieben werden, veranlassten die Redemptoristen schließlich, seine sterbliche Hülle 1934 vom Wiener Zentralfriedhof in die Wiener Kirche Maria am Gestade zu überführen.

Die Verehrung von Pater Janauschek wurde insbesondere auch durch die "Hartmannschwester" gefördert. Im Hartmannspital gibt es auch eine eigene Janauschek-Kapelle im Schwestertrakt.

Neues Klemensmuseum mit "Janauschek-Raum"

Im neuen "Klemensmuseum" in Maria am Gestade, welches anlässlich des 100. Gedenkjahres der Erhe-

bung von Klemens Maria Hofbauer zum Stadtpatron von Wien (Jänner 1914) errichtet wurde, wird es einen eigenen "Janauschek-Raum" geben, u.a. mit persönlichen Gegenständen, wie die Redemptoristen mitteilten. Das "Klemensmuseum" wird am 24. Jänner 2014 feierlich eröffnet. Vom Kirchenhistoriker P. Martin Leitgöb wird eine neue Kurzbiografie über Pater Wilhelm Janauschek vorbereitet.

Weltweiter Orden

Die Redemptoristen (Kongregation des Heiligsten Erlösers) gehören zu den größten Männerorden der katholischen Kirche mit knapp 5.800 Patres, Brüder und Studenten. Vor allem in Afrika, Asien und Lateinamerika wächst die Zahl an Kandidaten.

Zu den Schwerpunkten seiner Arbeit zählt der Orden die missionarische Pastoral, die Exerzitienarbeit, die Seelsorge an Wallfahrtsorten und in Schwerpunktgemeinden, die Immigrantepastoral und die Arbeit in und mit den Medien. In Rom führen die Redemptoristen eine eigene Hochschule für Moraltheologie, die Accademia Alfonsiana.

In Österreich wirken über 50 Redemptoristen in sieben Klöstern; die Klausurschwester der Redemptoristinnen sind in Ried im Innkreis sowie in Lauterach (Vorarlberg) beheimatet. In Wien-Mauer wirkt zudem die Frauengemeinschaft der Missionschwester vom Heiligsten Erlöser. Zur Österreichischen Provinz gehören auch drei Klöster in Dänemark mit dem Schwerpunkt Immigrantepastoral und Pfarrseelsorge. (www.redemptoristen.com)

Fürnsinn beendet Amtszeit als Vorsitzender der Männerorden

Propst von Stift Herzogenburg kandidiert nicht mehr für Amt des Vorsitzenden der Superiorenkonferenz der männlichen Ordensgemeinschaften Österreichs - Wahl des neuen Vorsitzenden am 25. November

Wien, 12.11.13 (KAP) Propst Maximilian Fürnsinn, Vorsitzender der Superiorenkonferenz der Männerorden Österreichs, wird bei den anstehenden Wahl am 25. November nicht mehr für dieses Amt kandidieren. Das haben die Ordensgemeinschaften Österreich am Donnerstag, 7. November, in einer Aussendung mitgeteilt. Nach 15 Jahren im Amt, für die er "sehr dankbar" sei, sei es nun an der Zeit und sinnvoll, das Amt zu übergeben, wird Fürnsinn zitiert.

"Mit seiner geistlichen und menschlichen Erfahrung war er ein gutes Bindeglied der bunten Ordenslandschaft in Österreich", würdigen die Ordensgemeinschaften den scheidenden Vorsitzenden in der Aussendung.

"Wir haben in den letzten Monaten eine Reihe neuer Äbte erhalten", schrieb Fürnsinn, er ist Propst von Stift Herzogenburg, in einem Brief an die Mitglieder der Superiorenkonferenz: "Es wäre sinnvoll, dass der eine oder andere dieser neuen Äbte auch in den Vorstand nachrückt, um so eine gewisse Verjüngung zu erreichen."

Bei der Generalversammlung der Superiorenkonferenz am Montag, 25. November, in Wien wird nicht nur der neue Vorsitzende sondern der gesamte Vorstand neu gewählt.

Derzeit besteht der Vorstand aus einem Ersten und einem Zweiten Vorsitzenden, vier weiteren Mitgliedern, einem Ersatzmitglied und dem Generalsek-

retär der Superiorenkonferenz. Namentlich sind das - neben Propst Fürnsinn - P. Lorenz Voith (Redemptoristenprovinzial und Zweiter Vorsitzender), Abt Raimund Schreier von Stift Wilten, Abt Georg Wilfinger von Stift Melk, P. Rudolf Osanger (Provinzial der Salesianer Don Boscos), P. Gernot Wissner (Jesuitenprovinzial und der Salvatorianerprovinzial) und Ge-

neralsekretär P. Erhard Rauch. Abt Christian Haidinger von Stift Altenburg ist als Ersatzmitglied im Vorstand der Superiorenkonferenz.

In Österreich leben und wirken mehr als 2.000 Ordensmänner in knapp 90 Orden.

(Infos: www.ordensgemeinschaften.at)

Ordensfrauen und Experten diskutierten Tabu-Thema Frauenhandel

"17. Hildegard-Burjan-Gespräche" wurden vom Burjan-Forum, der Schwesterngemeinschaft "Caritas Socialis" und der Bezirksvorstehung Wien-Hietzing veranstaltet

Wien, 12.11.13 (KAP) Im Gedenken an die 2012 seliggesprochene katholische Sozialpionierin Hildegard Burjan (1883-1933) haben Ordensfrauen, Sozialwissenschaftler, Sicherheitsexperten, Juristen und NGO-Mitarbeiterinnen in Wien das Tabu-Thema des Frauenhandels für die Sexindustrie diskutiert. Veranstaltet wurden die "17. Hildegard-Burjan-Gespräche" vom Burjan-Forum, der Schwesterngemeinschaft "Caritas Socialis" (CS) und der Bezirksvorstehung Hietzing.

Um Menschenhandel verhindern zu können, müssten viele wohlhabende westliche Staaten endlich vor Ort in den betroffenen Regionen aktiv werden, sagte die Gründerin des Vereins EXIT, Joanna Adesuwa Reiterer. "Wenn diese Frauen nicht 'gehandelt' würden, hätten wir diese Problematik überhaupt nicht".

Die Orte, wo viele Frauen gehandelt werden, seien bekannt, so Reiterer, die Nigeria als Beispiel nannte. Den oft minderjährigen Frauen und deren Eltern müssten in ihren Heimatländern neue Perspektiven eröffnet werden.

Reiterer sagte, dass der Verein EXIT mit einer Textilfabrik in Nigeria zusammenarbeite, um so Arbeitsplätze zu garantieren. Es gebe in Nigeria durchaus wirtschaftliche Möglichkeiten. Wenn es dennoch geschehe, dass Frauen von Menschenhändlern nach Österreich gebracht würden, sollte dringend darauf geachtet werden, dass die Betroffenen hier eine Zukunft aufbauen und den Ausstieg aus der Prostitution schaffen könnten. Der Verein EXIT betreibe deshalb in Österreich Streetwork und arbeite unter anderem mit der Ordens-NGO "SOLWODI" (Solidarity with Women in Distress/Solidarität mit Frauen in Not) zusammen, betonte Reiterer.

SOLWODI setzt einen "kleinen Akzent"

CS-Generalleiterin Sr. Susanne Krendelsberger, die Stellvertretende Obfrau von SOLWODI, wies auf die

Vielfältigkeit des Problems hin. Viele illegal in Österreich lebende Frauen würden unterdrückt und litten unter Gewaltsituationen. Deshalb trauten sich diese Frauen oft nicht, gegenüber der Polizei auszusagen.

SOLWODI habe sich mit der Einrichtung eines Schutzhauses dazu entschlossen, hier einen kleinen Akzent zu setzen und Frauen dabei zu helfen, "einen Ausstieg aus dem System zu wagen". Dabei helfen die Ordensschwwestern den Betroffenen, sich in Österreich zu integrieren und eine Berufsausbildung zu machen.

Sr. Patricia Erber, Leiterin von SOLWODI, betonte, dass das Menschenbild der Freier stärker in den Fokus rücken müsse. "Die Würde der Frau, der Umgang mit ihr, sie nicht als Objekt, sondern als ebenbürtig zu sehen", sei hierbei sehr wichtig. Viele Freier würden die Prostituierte als "Lustobjekt, das ich benutzen kann" sehen, oder sie glaubten, dass die Frau die Prostitution selbst als befriedigend empfinde. Deshalb wünsche sie sich, dass Freier an Diskussionen wie der aktuellen teilnehmen, damit so die andere Seite gesehen werden und für dieses Thema sensibilisiert werden können. Bei einigen sei das bereits der Fall, da SOLWODI immer wieder Hinweise von Freiern erhalte, die "ein Gespür dafür haben, wenn eine Frau das nicht freiwillig macht".

Menschenhandel Problem mit langer Geschichte

Der Soziologe Roland Girtler unterstrich in seinem Vortrag, dass das Thema Frauenhandel ein Problem mit einer langen Geschichte in Österreich sei. Er zitierte dabei - neben einigen anderen Quellen aus der Zeit von Kaiser Franz Josef - aus dem Brief eines Opfers aus dem Jahr 1883, in dem dieses der k.u.k. Polizei ihr Leid klagte. Früher seien sehr oft Frauen jüdischer Abstammung die Opfer gewesen. Der Hauptgrund sei auch damals schon die Armut gewesen und den jungen Frauen aus dem Osten wurden - wie heute - Jobs in Österreich versprochen.

Trend zum "Massagesalon"

Gerald Tatzgern, der Leiter der Zentralstelle Schlepperkriminalität/Menschenhandel, erklärte, dass der Trend derzeit weg vom klassischen Bordell hin zu asiatischen "Massagesalons" gehe. Das sei sehr problematisch, da die dort tätigen Frauen - dabei handle es sich laut Tatzgern vor allem um Chinesinnen - völlig von der Außenwelt isoliert seien.

Aus der Sicht der Freier seien diese Etablissements aus einem sehr einfachen Grund praktisch: Sie haben von 9 bis 18 Uhr geöffnet, das Hauptgeschäft beginne nicht erst in der Nacht. So müsse sich der Freier nicht einmal mehr eine Ausrede für die Ehefrau einfallen lassen, da er seinen Besuch an die eigene Arbeitszeit hängen könne.

Tatzgern kritisierte in diesem Zusammenhang auch Österreichs größte Tageszeitung. Diese widme die jeweils letzte Seite vor dem Sportteil ausnahmslos diesen asiatischen Angeboten.

Für Prostitution gelte in Österreich, dass sie "erlaubt, aber gleichzeitig verboten" sei, so Tatzgern. Unter bestimmten Bedingungen dürfe man der Sexarbeit in Österreich nachgehen, "aber nur als selbstständige Erwerbstätige". In Deutschland oder Frankreich gebe es mittlerweile die Diskussion darüber, ob man mit einem Verbot der Prostitution den Menschenhandel eindämmen könne.

Tatzgern sagte weiter, dass von den mehr als 6.000 in Österreich registrierten Prostituierten insgesamt 3.200 in Wien lebten. Österreich sei vom Menschenhandel in zwei verschiedenen Formen betroffen: einerseits Menschenhandel zur sexuellen Ausbeutung, andererseits zur Ausbeutung der Arbeitskraft.

Es gebe auch eine Form des Menschenhandels, bei dem das Opfer dann Einbruchs- und Taschendiebstähle begehen müsse. Man dürfe, auch wenn man diese Menschen zuerst einmal als Täter sehe, nicht vergessen, dass es sich bei ihnen um Opfer handeln könnte.

Die in Görlitz geborene Hildegard Burjan war Gründerin der Schwesterngemeinschaft "Caritas Socialis", die Pflegeheime sowie ein Hospiz unterhält und in der Ausbildung für Sozialberufe tätig ist. Die aus einer jüdischen Familie stammende Burjan trat 1909 zum Katholizismus über. Sie zog 1919 als erste weibliche Abgeordnete der Christlichsozialen Partei in das österreichische Parlament ein. Das Stammhaus der Schwesterngemeinschaft befindet sich in Wien. Der Seligsprechungsprozess für Burjan war im Jahr 1963 vom Wiener Kardinal Franz König eingeleitet worden.

Kothgasser will Seelsorger bleiben

Scheidender Salzburger Erzbischof im "Kathpress"-Gespräch: "Begegnungen mit den Menschen in den Pfarren waren Höhepunkte meiner Amtszeit"

Salzburg, 12.11.13 (KAP) Die zahlreichen, vielfältigen Begegnungen mit den Menschen in den Pfarren seiner beiden Diözesen Innsbruck und Salzburg - das waren für Erzbischof Alois Kothgasser die Höhepunkte seiner Amtszeit als Bischof, wie er im Gespräch mit "Kathpress" am Montag, 4. November, sagte. Er habe stets "Begegnung und Beziehung schaffen und den Menschen etwas von der Frohen Botschaft Jesu Christi vermitteln" wollen, so der Erzbischof. Zugleich sei er bei den vielen Begegnungen auch selbst immer wieder beschenkt worden. Auch in Zukunft wolle er als Seelsorger wirken, "soweit meine Kräfte reichen", so Kothgasser. Er äußerte sich am Rande der Herbstvollversammlung der Bischofskonferenz in Stift Michaelbeuern, nachdem Papst Franziskus am Montag sein Rücktrittsgesuch angenommen hatte.

Sobald ein Nachfolger als Erzbischof von Salzburg feststeht freue er sich auf ruhigere Zeiten, sagte

Kothgasser. Seine Zeit wolle er künftig verstärkt Gebet, Meditation und dem Studium der Bibel widmen, zugleich aber auch aktiver Seelsorger bleiben "und aushelfen, wo es notwendig ist". Als Ordensmann - er gehört dem Salesianerorden an - wolle er künftig auch wieder die spezifische Spiritualität der Salesianer verstärkt leben und etwa in Form von Einkehrtagen auch anderen vermitteln. Es gehe schlicht darum, "den Menschen den Zugang zum Glauben zu erleichtern".

Die Nähe zu den Menschen und die besondere Zuwendung zu den Armen sei auch das vordringliche Programm von Papst Franziskus, freute sich der Erzbischof. Freilich gewinne diese Zuwendung noch mehr Gewicht, wenn sie "aus der Tiefe des Evangeliums und der theologischen Reflexion kommt". Gerade in diesem Bereich habe sich der emeritierte Papst Benedikt XVI. große Verdienste erworben, sagte Kothgasser.

Orden: Keine Angst vor Solidarität mit Flüchtlingen!

Veranstalter der "4. Romaria"-Wallfahrt appellieren zu mehr Sensibilität, Offenheit und Hilfsbereitschaft gegenüber Menschen auf der Flucht

Wien, 12.11.13 (KAP) Zu einem angstlosen Einsatz der Kirche und Politik für Flüchtlinge haben die Teilnehmer der 4. "Romaria" aufgerufen. "Wie hoch muss die Zahl der Toten an den EU-Außengrenzen und in der Schubhaft noch ansteigen, bis seitens der Regierungen, der Bevölkerung und der christlichen Gemeinden endlich ein humanitärer Handlungsbedarf besteht?", heißt es in einem aktuellen Schreiben des Weltdorfs St. Gabriel der Steyler Missionare, des Don Bosco Flüchtlingswerks und der Pfarre Schwechat, die gemeinsam jedes Frühjahr die "Romaria"-Wallfahrt in Solidarität mit Flüchtlingen veranstalten. Angesichts des heutigen Flüchtlingsdramas in Europa seien Sensibilität, Offenheit und Hilfsbereitschaft gegenüber Betroffenen dringend nötig.

Über 20.000 namentlich bekannte Menschen haben bisher den Tod gefunden, als sie in ihrer Not-situation versuchten, die EU-Außengrenze zu überwinden, geschätzte 10.000 weitere Opfer sind namenlos, erinnerten die "Romaria"-Veranstalter. Tausende Männer, Frauen und Kinder würden "wie Menschen zweiter Klasse" unmenschlich lange in Auffanglagern festgehalten und seien fremdenfeindlichem Terror ausgesetzt. "Wir stellen die berechtigte Frage: Wie wird in Österreich und Europa weiterhin

Menschenrecht definiert und wahrgenommen?", heißt es wörtlich.

"Bedenklich" sei, dass die Notlage von Flüchtlingen selbst von kirchlicher Seite oft verdrängt werde. Zu oft würde man zurückscheuen, sich offen solidarisch zu Flüchtlingen zu bekennen, Andersgläubigen nahe zu sein und ihretwegen Konflikte auf sich zu nehmen. Dies geschehe aus Angst, etwa vor der ablehnenden Haltung in weiten Bevölkerungsteilen, vor dem Verlust "christlicher Tradition" oder vor Kirchenaustritten, so die Unterzeichner des Schreibens. Jedoch gehöre die Solidarität mit Notleidenden zwingend zum Christsein und sei "Kern christlicher Tradition und Lehre".

Die "Romaria"-Veranstalter wiederholten daher ihren Aufruf, die Kirche wie auch die Gesamtgesellschaft sollten sich mit der Not der Flüchtlinge auseinandersetzen, ihnen als gleichberechtigte Menschen begegnen, auch öffentlich Solidarität bekunden und konkrete Hilfe leisten. Als Beispiele wurden hier die Bewusstseinsbildung zur Flüchtlingsproblematik genannt, die Öffnung der kircheneigenen Häuser und Einrichtungen für die Unterbringung von Flüchtlingen, sowie deren Aufnahme in Bildungseinrichtungen oder Lehrbetrieben.

Breite Allianz für menschlichere Flüchtlingspolitik

Initiative "Gegen Unmenschlichkeit" präsentiert Asyl-Reformprogramm und will in Regierungsverhandlungen eingebunden werden

Wien, 12.11.13 (KAP) Für eine menschlichere Flüchtlingspolitik müssen jetzt bei den Regierungsverhandlungen die Weichen gestellt werden. Das fordert die Initiative "Gegen Unmenschlichkeit", ein breites Bündnis von 15 NGOs, zu denen auch Caritas, Diakonie und das Don Bosco Flüchtlingswerk gehören. Die Initiative fordert u.a., dass gut integrierte Personen nicht abgeschoben und Familien nicht zerrissen werden. Flüchtlinge im Asylverfahren sollten Zugang zu Bildung und Arbeit erhalten, die Grundversorgung müsse verbessert und generell das österreichische Asyl- und Fremden-gesetz überarbeitet werden.

Ernst Löschner, Sprecher und Gründer der Initiative, appellierte bei einer Pressekonferenz am

29. Oktober in Wien: "Wir bekennen uns natürlich zu einem Asylverfahren, aber zu einem im Geiste der Menschlichkeit."

Diakoniedirektor Michael Chalupka forderte eine rasche Änderung des EU-Rechts. Die "Dublin II"-Vereinbarung, wonach das Asylverfahren in jenem Land durchgeführt werden muss, in dem der Flüchtling erstmals EU-Boden betreten hat, gehöre abgeschafft und durch ein solidarisches System ersetzt, so Chalupka. Es sei unverständlich, dass ausgerechnet Österreich und Deutschland eine solche Reform verhindern würden.

Anny Knapp, Obfrau der "asylkoordination Österreich", stellte zahlreiche systemische Mängel im österreichischen Asylsystem fest: "Das Asylver-

fahren ist so kompliziert, dass es selbst für Experten kaum mehr durchschaubar ist und Asylsuchende ohne qualifizierte rechtliche Beratung in den Mühlen der Behörden zu ohnmächtigen Objekten werden."

Eine Petition der im vergangenen Juni gegründeten Initiative, wonach die Österreichische Rechtsordnung und die Asylbestimmungen im Einklang mit den Grundwerten der Menschlichkeit stehen müssen, wurde von mehr als 31.000 Menschen unterzeichnet, von kirchlicher Seite an erster Stelle vom evangelisch-lutherischen Bischof Michael Bünker. Vertreter der Initiative präsentierten bei der Pressekonferenz auch eine fiktive Experten-Kommission, die die Regierungsverhandler in Sachfragen der Asylpolitik unterstützen sollte.

"Wir sind bereit, uns einzubringen", so der Menschenrechtsexperte Prof. Manfred Nowak, de-

signierter Vorsitzender der fiktiven Kommission, bei der Pressekonferenz. Österreich müsse sich seiner humanitären Tradition wieder bewusst werden. SPÖ und ÖVP sollten Schluss machen mit einer Politik, "mit der sie die FPÖ noch rechts zu überholen versuchen". Dies habe keinen Erfolg gebracht, Volkspartei bzw. Sozialdemokraten hätten dabei aber ihre christlichen bzw. sozialen Grundwerte verspielt, kritisierte Nowak.

Eine umfassende Dokumentation bestehend aus Unterschriften, Appellen und Kooperationsangeboten der Initiative wurde von deren Vertretern am Montag an Nationalratspräsidentin Barbara Prammer übergeben. Auch die Kabinettschefs von Bundeskanzler Werner Faymann, Vizekanzler Michael Spindelegger und Bundespräsident Heinz Fischer erhielten die Dokumentation.

(Infos: <http://gegen-unmenschlichkeit.at/>)

Salvatorianerinnen "für gelingendes Leben in allen Dimensionen"

Feier zum 125. Geburtstag des weltweiten Frauenordens in Wien-Hütteldorf - Einsatz vor allem für benachteiligte Frauen

Wien, 12.11.13 (KAP) Aktiver Einsatz für Gerechtigkeit und gelingendes Leben in allen Dimensionen: Das ist heute wie vor 125 Jahren der Auftrag der Salvatorianerinnen, wie Mitglieder der Ordensleitung und Theologinnen bei einem Fest zum 125. Jahrestag der Gründung des weltweiten Frauenordens im Provinzialat der Schwestern in Wien-Hütteldorf darlegten. Das Jubiläum stand unter dem Motto "Frauen - berufen zu verkünden - gestern - heute - morgen".

Salvatorianerinnen setzen sich für allem für "Leben in Lebendigkeit, gerechte Strukturen und Lebensmöglichkeiten für alle sowie heilende Begegnungen in der Nachfolge Jesu" ein, beschrieb Provinzleiterin Sr. Brigitte Thalhammer den Grundauftrag der Gemeinschaft. Dessen 1.160 Mitglieder engagieren sich in weltweit 28 Ländern besonders für Unterricht, Krankenpflege, Kinder, Frauen in Notsituationen sowie in der Pastoral. Gegründet wurden die Salvatorianerinnen 1888 von P. Johann Baptist Jordan und Therese von Wüllenweber. Der deutsche Priester wollte Frauen unbedingt in den von ihm gegründeten Orden der Salvatorianerbrüder und -patres direkt und aktiv miteinbeziehen, "was ihm jedoch nicht erlaubt wurde", wie Thalhammer darlegte.

Die ungleiche Güterverteilung in der Welt sei eine "direkte Anfrage an unseren Lebensstil", erklär-

te die aus Oberösterreich stammende Generalleiterin des Ordens in Rom, Sr. Edith Bramberger. Sie forderte eine neue Kultur der Solidarität, die sich vom "Ich oder dem kleinen Wir" zugunsten eines universalen Blickes verabschiede. Ein wacher Blick, die Frage nach dem eigenen Beitrag zur Veränderung von Ungerechtigkeit sowie auch das solidarische Tun seien in dieser Situation erforderlich. Die lebendige Beziehung zu Gott helfe dabei, sich ständig daran zu erinnern.

Besonderes Augenmerk lenkte Sr. Bramberger auf die Ausbeutung von Frauen weltweit. Hier wollten die Salvatorianerinnen "die Not aufzeigen und ganz konkret helfen".

Vor Ausgrenzung der Frauen durch Ämterverteilung der Männer unter sich warnte indes die Wiener Professorin für Praktische Theologie und evangelische Pfarrerin Susanne Heine. Missionarische Aufbrüche bräuchten immer "unterschiedslos alle", und schon in der Bibel hätten Frauen von Anfang an "sowohl Gemeinden geleitet als auch Witwenkleider geschneidert". Als Ziel von Mission definierte Heine "ein glaubendes Leben, ein Sprechen einzeln und in Gruppen über den Glaube, ganz konkrete Taten der Diakonie als Lebenshilfe und ein einladendes Gemeinschaftsleben". Mit kirchlicher Selbstverteidigung habe Mission hingegen nichts zu tun.

In Österreich leben und wirken 85 Salvatorianerinnen und drei Novizinnen in Gemeinschaften in Graz, Kalwang, Linz, Mariazell, Mistelbach, Pitten/Schwarzau und Wien, zudem werden ab 1. Jänner 2014 auch die Schwestern aus Ungarn zur österreichischen Provinz gehören. Beteiligt sind die Salva-

torianerinnen u.a. im Verein "Solwodi" ("Solidarity with women in distress - Solidarität mit Frauen in Not"). In Wien führen sie das Projekt "ImpulsLEBEN", ein geistliches Zentrum für junge Erwachsene. (Infos: www.salvatorianerinnen.at)

Wien: Interreligiöser Dialog über die Musik

Abtprimas Wolf, evangelischer Bischof Bünker und Oberrabbiner Eisenberg gaben in Wien Pop-Hits, Spirituals und jüdische Traditionen zum Besten

Wien, 12.11.13 (KAP) Mit "Shalom! Music between friends" gelang einer interreligiösen Promi-Band ein sehr nachahmenswertes Beispiel, wie der Dialog zwischen den Religionen spielend gelingen kann: Der katholische Abtprimas Notker Wolf, der evangelischen Bischof Michael Bünker und Oberrabbiner Paul Chaim Eisenberg sangen und musizierten im Wiener Theater "Akzent" bei ausverkauftem Haus groß auf und erreichten so die Herzen der Anwesenden. "Wir verkopfen alles zu sehr, auch im interreligiösen Dialog", meinte der oberste Repräsentant des Benediktinerordens, um den an diesem Abend praktizierten Ausweg mit der Feststellung, "zuerst braucht es den Dialog der Herzen, und der läuft über die Musik", auf den Punkt zu bringen.

Ähnlich äußerte sich der Oberrabbiner im Gespräch mit der moderierenden ORF-Journalistin Susanne Scholl, der festhielt, dass es "nichts Friedlicheres und Harmonischeres gibt, als gemeinsam zu singen". Und davon bot Eisenberg als Sänger der Band und unterstützt von den "Altenburger Sängerknaben" mit "By the rivers of Babylon" (Boney M), über jüdische Weisen bis hin zu "All you need is love" (Beatles) an diesem Abend ziemlich viel. Anders als, aber nicht unähnlich dem geistlichen Amt qualifizierte der Drummer der Band, Bischof Bünker,

das gemeinsame Musizieren: Es gelte auf Takt und Rhythmus zu achten und aufeinander zu hören.

Organisator des zweiten musikalischen Freundschaftstreffens nach der Premiere vor einem Jahr in Stift Altenburg war der Koordinierungsausschuss für christlich-jüdische Zusammenarbeit, dessen Generalsekretär, Markus Himmelbauer, am Klavier zu hören war. Für den Präsidenten des Komitees, der Wiener Religionspädagoge Prof. Martin Jäggle, war der musikalische Abend "ein Hochgenuss" und ein Beispiel für den Dialog der Religionen. Für Christen habe der Dialog mit dem Judentum einen besonderen Stellenwert, "weil ohne Judentum kann man nicht Christ sein".

Unter den zahlreichen Gästen befanden sich u.a. Nuntius Erzbischof Peter Stephan Zurbriggen, der emeritierte Wiener Weihbischof Helmut Krätzl und der reformierte Superintendent Thomas Hennefeld. Die Israelitische Kultusgemeinde war durch ihren Präsidenten Oskar Deutsch und Generalsekretär Raimund Fastenbauer vertreten. Aus dem Martin Buber-Haus in Heppenheim (Hessen/ Deutschland) war Dick Pruiksmä, Generalsekretär der Internationalen Rats der Christen und Juden, eigens für diesen Abend nach Wien gereist. Der Erlös der Veranstaltung kommt der interreligiösen Bildungsarbeit des Koordinierungsausschusses zugute.

Innsbrucker Ursulinen-Gymnasium nimmt Buben auf

Öffnung des traditionsreichen letzten Mädchengymnasiums Tirols ab Schuljahr 2014/15

Innsbruck, 12.11.13 (KAP) Das Gymnasium der Ursulinen in Innsbruck nimmt ab dem Schuljahr 2014/2015 auch Buben auf. Eltern hätten dies immer wieder gewünscht, begründete Direktor Georg Klammer in einer Aussendung der Ordensgemeinschaften diesen Schritt.

Die Entscheidung habe nicht sinkende Schülerzahlen als Hintergrund, sondern die Schule wolle sich insgesamt "neu positionieren", heißt es. Damit gibt es in Tirol nun kein reines Mädchengymnasium mehr.

Träger des Wirtschaftskundlichen Realgymnasiums ist seit Anfang 2012 die Vereinigung von Or-

densschulen Österreichs. Zuvor wurde die Traditionsschule über 300 Jahre lang von den Schwestern der Ursulinen geführt.

1691 als Pionierschule für Mädchen mit Internat am Innrain gegründet, übersiedelte die Einrichtung 1979 in ein neues Gebäude am Fürstenweg. Über 500 Mädchen besuchen das Gymnasium derzeit, künftig sollen es bis zu 625 Schülerinnen und Schüler sein.

Die nun geplanten Umstellungen betreffen nicht nur die Schaffung getrennter Garderoben oder Toiletten, sondern auch das Schulprofil, wie Direktor Klammer darlegte. So wird es eine neue modulare Oberstufe mit Schwerpunkten und gezielten Angeboten für Buben geben. Die Lehrerinnen und Lehrer stünden den Herausforderungen durch den Zuwachs an Buben positiv gegenüber, hieß es in der Mitteilung.

Barmherzige Brüder legen Spitäler in Graz zusammen

Standort Eggenberg übersiedelt bis 2018 in die Marschallgasse - Ordensprovinz-Leiter Inzinger: Zukunft der Grazer Krankenhäuser damit gesichert

Graz, 12.11.13 (KAP) Die Barmherzigen Brüder werden ihre beiden Grazer Spitäler - in der Marschallgasse und in Eggenberg - bis 2018 an einen Standort in der Marschallgasse zusammenführen. Mit der Maßnahme werde die Zukunft der Grazer Einrichtungen gesichert, hat Adolf Inzinger, Gesamtleiter der österreichischen Ordensprovinz der Barmherzigen Brüder, in der aktuellen Ausgabe der ordenseigenen Zeitschrift "Granatapfel" erklärt.

Insgesamt stehen nach der Zusammenlegung und nach dem Ausbau des Standortes Marschallgasse am künftigen gemeinsamen Standort 360 Betten

zur Verfügung, heißt es. Das Krankenhaus werde für die Bereiche Innere Medizin, Chirurgie, Gynäkologie, Neurologie und Psychiatrie auch den Akutversorgungsauftrag wahrnehmen.

Die Barmherzigen Brüder betreiben zur Zeit acht Krankenhäuser in Österreich und sind außer in Niederösterreich, Tirol und Vorarlberg in jedem Bundesland vertreten. Neben den Spitälern unterhält der Orden außerdem Senioren- und Pflegeheime, eine Kurhaus in Schärding und eine Therapiestation für Drogenkranke.

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Orden: Salvatorianerinnen feiern 125-Jahr-Jubiläum

Knapp 1.200 Schwestern sind in 28 Ländern aktiv - In Österreich wirken 85 Schwestern - Jubiläumsfest am 8. November in Wien

Wien, 12.11.13 (KAP) Seit 125 Jahren gibt es die Salvatorianerinnen, ein inzwischen weltweit verbreiteter Frauenorden. Die Schwestern in Österreich leben und wirken in Gemeinschaften in Graz, Kalwang, Linz, Mariazell, Mistelbach, Pitten/Schwarzau und Wien. Der österreichischen Provinz gehören derzeit 85 Ordensschwestern und drei Novizinnen an. Mit 1. Jänner 2014 werden auch die Schwestern in Ungarn zur österreichischen Provinz zählen. Die heimischen Salvatorianerinnen feiern ihr Jubiläum im Rahmen eines Festes am 8. November im Provinzialat der Schwestern in Wien-Hütteldorf (1130 Wien, Auhofstraße 189).

Unter dem Motto "125 Jahre Salvatorianerinnen. Frauen - berufen zu verkünden - gestern - heute - morgen" werden am Freitag u.a. die evangelische Theologin Prof. Susanne Heine, die katholische Sozialethikerin Prof. Ingeborg Gabriel und Sr. Edith Bramberger, Generalleiterin der Salvatorianerinnen, Beiträge liefern. "Was ist das Wesentliche unseres Ordenscharismas, was wollen wir in die Zukunft weitertragen. Darum soll es gehen", so Sr. Brigitte Thalhammer im "Kathpress"-Gespräch. Thalhammer ist Provinzleiterin der Salvatorianerinnen in Österreich.

Das spezifische Charisma der Salvatorianerinnen liege gerade in ihrer "Universalität", so Sr. Brigit-

te: "Wir wollen das Leben fördern, auf vielfältigste Weise in seiner ganzen Weite, gemeinsam mit möglichst vielen und mit allen Mitteln, die die Liebe Christi eingibt." Es gehe schlicht darum, sich aus der lebendigen Begegnung mit Jesus Christus heraus um den aktiven Einsatz für Gerechtigkeit und ein gelingendes Leben in allen Dimensionen zu bemühen.

Ein besonderes Merkmal des Ordens ist seine Internationalität, die mehr und auch in den kleinen Gemeinschaften Wirklichkeit wird. So würden im ungarischen Szeged zwei Ungarinnen, eine Polin und eine Inderin gemeinsam leben und wirken, etwa in der Studentenseelsorge. Ein angedachtes gesamt-europäisches Projekt: eine internationale Salvatorianerinnen-Kommunität in Berlin.

Derzeit wirken knapp 1.200 Salvatorianerinnen in weltweit 28 Ländern. Während in Ländern wie Indien oder Kongo viele Frauen in den Orden eintreten, gehen die Zahlen in Europa zurück. Im Vergleich zur Altersstruktur manch anderer heimischen Ordensgemeinschaft sind die Salvatorianerinnen in Österreich ein noch relativ "junger" Orden, trotzdem zeigt die Statistik ein ernüchterndes Bild: Ein Drittel der Schwestern ist unter 65 Jahre alt, ein weiteres Drittel zwischen 65 und 75, und ein Drittel über 75. Zum einen gehe es darum, einen guten Lebensraum für die älteren und alten Schwestern zu schaffen - zum anderen aber auch einen Freiraum für die jungen Schwestern zu eröffnen. Thalhammer: "Wir müssen nicht alles fortführen, was es immer schon an Aufgaben gegeben hat. Wir beginnen Neues. Nur so kann unsere Gemeinschaft für junge Frauen attraktiv bleiben."

Das habe natürlich auch Auswirkungen auf die Tätigkeitsfelder der Gemeinschaft, so Thalhammer. Das St. Josef Krankenhaus in Wien-Hütteldorf wurde in den Krankenhausverbund der Vinzenzgruppe überführt, die Schule, Hort und Kindergarten in Wien-Kaisermühlen gehören nun zur Vereinigung von Ordenschulen Österreichs und auch das Alten- und Pflegeheim im niederösterreichischen Pitten werde nicht mehr von Schwestern geführt. Thal-

hammer: "Laien haben die Leitung der Einrichtungen übernommen, wir Schwestern bringen uns aber ein, begleiten die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen und bemühen uns gemeinsam mit diesen, das salvatorianische Charisma in den Einrichtungen weiter erlebbar zu machen."

Durch die Abgabe bisheriger Werke würden Kräfte frei für neue Aufgaben. So sind die Salvatorianerinnen in Österreich etwa im Kampf gegen Menschenhandel und Zwangsprostitution engagiert. Sie gehören zu jenen sechs Frauenorden, die den Verein "Solwodi" ("Solidarity with women in distress - Solidarität mit Frauen in Not") gegründet haben. Ein weiteres salvatorianisches Projekt: ImpulsLEBEN, ein geistliche Zentrum für junge Erwachsene in Wien.

Die Salvatorianerinnen stehen auch für mehr "Frauenpower" in der Kirche. Sr. Brigitte arbeitete selbst viele Jahre als Pastoralassistentin in Linz. Sie habe etwa mit Predigt- und Begräbnisdiensten sehr gute Erfahrungen gemacht, so die Ordensfrau.

Mit Papst Franziskus sei ein neuer frischer Wind in die Kirche eingezogen, freut sich Sr. Brigitte: "Es tut gut, für die eigenen Aktivitäten und Initiativen Rückenwind zu verspüren."

Die österreichischen Schwestern sind auch auf internationaler Ebene stark vertreten: Sr. Edith Bramberger ist Generaloberin des Ordens, und steht damit weltweit an der Spitze der Salvatorianerinnen. Sr. Teresa Schlackl gehört ebenfalls dem fünfköpfigen internationalen Leitungsteam an.

Die Salvatorianerinnen wurden 1888 von Johann Baptist Jordan und Therese von Wüllenweber gegründet. Sieben Jahre zuvor hatte P. Jordan den Männerzweig der Salvatorianer gegründet.

Zum Männer- und Frauenzweig des Ordens kommen noch die sogenannten "Laiensalvatorianer" hinzu. Derzeit gibt es in Österreich vier solche "Gemeinschaften salvatorianischer Laien" mit verheirateten und unverheirateten Mitgliedern, die dem Orden eng verbunden sind.

(Infos: www.salvatorianerinnen.at)

Burjan-Gespräch: "Wien ist Knotenpunkt für Menschenhändler"

Leiterin der Schwesterngemeinschaft Caritas Socialis, Sr. Krendelsberger: Politik muss bessere Rahmenbedingungen für Opferschutz schaffen - 17. Hildegard-Burjan-Gespräch am 7. November über Frauenhandel

Wien, 12.11.13 (KAP) Wien ist ein europäischer Knoten- und Zielpunkt für Menschenhändler, weshalb hier ein großer Bedarf an einer Schaffung von Schutzräumen und Betreuungsangeboten für Frauen

und Mädchen besteht, die Opfer von Frauenhandel sind. Das betonte die Leiterin der Schwesterngemeinschaft Caritas Socialis, Sr. Susanne Krendelsberger, in der aktuellen Ausgabe der Wiener Kir-

chenzeitung "Der Sonntag" anlässlich des 17. Hildegard-Burjan-Gesprächs am 7. November im Amtshaus von Wien Hietzing zum Thema "Frauenhandel - Der tolerierte Skandal?". Die Politik müsse sich vermehrt um den "Ausbau der Betreuung" und dessen "bessere Finanzierung", aber auch um "Beschleunigung des Asylverfahrens" kümmern, forderte Sr. Krendelsberger.

Viele der missbrauchten Frauen hätten angesichts ihrer Leidensgeschichte "große Angst, in ihr Ursprungsland abgeschoben zu werden und können ihr Trauma nur schwer aufarbeiten", so die Leiterin von Caritas Socialis. Deshalb sei die Politik gefordert, für faire und qualitätsvolle Asylverfahren und vor allem für einen adäquaten Opferschutz zu sorgen, so die Leiterin der Schwesterngemeinschaft, die gemeinsam mit der Congregatio Jesu, dem Institut der Franziskanerinnen Missionarinnen Mariens, der Kongregation der Barhmerzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul in Wien-Gumpendorf, den Salvatorianerinnen und der Missionskongregation der Dienerinnen des Heiligen Geistes "Solwodi Österreich" seit Juli 2012 trägt.

Zudem müssten den Mädchen und Frauen, die von Menschenhändlern missbraucht wurden, Bildungsmöglichkeiten und ein legaler Weg zum Arbeitsmarkt zugänglich sein, um ein selbstbestimmtes Leben und eine Zukunftsperspektive für sich und ihre Familie aufbauen zu können. Armut, mangelnde Bildungschancen und ein versperrender Arbeitsmarkt würden die Opfer noch weiter und tiefer in die Machenschaften der Menschenhändler treiben, so Sr. Krendelsberger, die ebenso wie Prof. Roland Girtler, "Solwodi"-Obfrau Sr. Patricia Erber, Oberst Gerald Tatzgern vom Innenministerium und Joana Adesuwa Reiterer vom Verein "Exit" am Hildegard Burjan-Gespräch teilnehmen wird.

Schutz und Neuanfang für Opfer

Ein Hilfsangebot für Frauen und Mädchen, die Opfer von Gewalt und Menschenhandel waren und in der Zwangsprostitution sexuell ausgebeutet wurden, ist eine vom Verein "Solwodi Österreich - Solidarität mit Frauen in Not" betriebene Schutzwohnung in Wien. Diese versucht Frauen, die der Zwangsprostitution entkommen sind und hier mit ihren Kindern leben und einen Neuanfang starten können, "einen geschützten Rahmen zu bieten, in dem Lebensperspektiven wachsen können", so Sr. Krendelsberger.

Derzeit wohnen sieben Frauen und sieben Kleinkinder in der Schutzwohnung. Die Mitarbeiterinnen von "Solwodi Österreich" helfen den Frauen, Deutsch zu lernen, notwendige Dokumente für den Aufenthaltsstatus zu erhalten, und sie unterstützen

bei der Kinderbetreuung und -erziehung wie bei den alltäglichen Schritten zurück in ein autonomes Leben. Die Frauen werden anonym in der Schutzwohnung untergebracht und dürfen ihren Aufenthaltsort niemandem mitteilen. Die Ordensschwwestern leisten psychische Betreuung und Unterstützung bei der Arbeitssuche.

Zu den Hürden zurück in ein geordnetes, selbstbestimmtes Leben zählen nicht nur die oft vorhandene materielle Armut der Frauen und Mädchen, sondern auch eine schwierige, durch innerfamiliäre Alkoholprobleme, psychische Krankheiten und Gewalt traumatisierte Kindheit, die für spätere Manipulation anfällig macht, sowie mangelnde Schulbildung.

Oft erhalte "Solwodi" Anfragen von Frauen mit Kleinkindern, die schon Schritte unternommen hatten, aus der Prostitution auszusteigen, "jedoch mangels anderer Verdienstmöglichkeiten wieder dort gelandet sind", erklärte Caritas-Socialis-Leiterin Krendelsberger. Die Ordensfrauen von "Solwodi" betreiben selbst kein Streetwork, arbeiten aber mit Hilfsorganisationen zusammen, die Frauen zu ihnen weiterleiten.

Der Großteil der Österreich arbeitenden Prostituierten - etwa 85 bis 90 Prozent - sind Migrantinnen, die nach der Einreise zur Abnahme ihres Passes gezwungen und dann durch Einschüchterungen, Drohungen, Gewaltanwendungen, die Unterbindung von Kontaktmöglichkeiten und den Aufbau von Abhängigkeitsbezügen in die Fallen der Menschenhändler geraten. 90 Prozent aller Prostituierten werden dazu gewaltsam gezwungen.

Frauenhandel: Himmelschreiender Missstand

Deshalb ist es "Solwodi Österreich - Solidarität mit Frauen in Not" ein besonderes Anliegen, "Bewusstseinsbildung zu diesem 'himmelschreienden' Missstand in unserer Gesellschaft" zu betreiben. Dies wäre auch der seligen Hildegard Burjan, der Ordensgründerin der Schwesterngemeinschaft Caritas Socialis und ersten weiblichen Abgeordneten der christlichsozialen Partei im österreichischen Parlament, eine Herzensangelegenheit gewesen, heißt es.

"Sie wäre als Streetworkerin tätig geworden, sie hätte aber auch die Situation der Frauen in den Ursprungsländern kennengelernt und sich dafür eingesetzt, bessere Lebensmöglichkeiten" aufzubauen, zeigte sich Sr. Krendelsberger mit Blick auf das Hildegard Burjan-Gespräch am 7. November überzeugt. Die große österreichische Sozialpolitikerin hätte sich aber auch "politisch dafür eingesetzt, die Rahmenbedingungen für die Opfer von Menschenhandel zu verbessern und gezielt gegen Täter vorzu-

gehen", vor allem durch Vernetzungsarbeit zwischen staatlichen Behörden und privaten Initiativen. Angesichts eines mangelnden Opferschutzes sei auf dieser Ebene besonders viel zu tun.

Burjan: Sozialengagement aus dem Glauben

Indem das 17. Hildegard-Burjan-Gespräch das Thema Frauenhandel in den Mittelpunkt rückt, wird dem unermüdlichen Kampf der seligen Hildegard Burjan (1883 - 1933) gegen soziale Missstände und Ungerechtigkeiten Rechnung getragen. Am 4. Okto-

ber 1919 gründete Hildegard Burjan die apostolische Schwesterngemeinschaft Caritas Socialis. Die Caritas Socialis betreibt Pflege- und Sozialeinrichtungen für die Betreuung alter und chronisch kranker Menschen in Wien, sie betreibt Kindergärten und Horte, ein Wohnheim für Mutter und Kind sowie eine Beratungsstelle. Mit der Caritas Socialis identifizieren sich neben den Ordensfrauen auch Mitglieder des Säkularkreises, haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter und Freunde.

Niederösterreich feiert 350 Jahre Landespatron Hl. Leopold

Die von Leopold III. gegründeten Stifte Klosterneuburg, Heiligenkreuz und Klein-Mariazell gedenken des Jubiläums rund um den Leopolditag am 15. November

Wien-St.Pölten, 12.11.13 (KAP) Vor 350 Jahren wurde der heilige Leopold (Markgraf Leopold III.; 1075-1136) zum Landespatron Österreichs ob und unter der Enns erhoben. Aus diesem Anlass erinnern Jubiläumsfeierlichkeiten zum Leopoldi-Tag am 15. November vor allem in den von Leopold gegründeten Stiften an das Leben und Wirken des sechsten Marktgrafen aus der Familie der Babenberger, der bereits kurz nach seinem Tod als "der Fromme" bezeichnet, vom Volk verehrt und offiziell am 6. Jänner 1485 heiliggesprochen wurde. 180 Jahre später, am 19. Oktober 1663, wurde Leopold III. unter der Regierung von Kaiser Leopold I. zum Schutzherrn des Landes erklärt und trat damit an die Stelle des hl. Koloman.

Im Stift Klosterneuburg, dessen Gründung im Jahr 1108 die berühmte "Schleierlegende" auf eine Marienerscheinung an jener Stelle, an der Leopolds Frau Agnes Jahre zuvor ihren Schleier auf der Jagd verloren haben soll, zurückführt, wird "Leopoldi" von 14. bis 17. November gefeiert. Höhepunkt ist das Pontifikalamt am 15. November, dem Sterbetag Leopolds, um 10 Uhr mit Benediktinerabt Johannes Jung (Schottenstift Wien) und dem anschließenden traditionellen Leopoldisegen auf dem Stiftsplatz.

Die Grabstätte des hl. Leopold mit der ausgesetzten Schädelreliquie kann zwischen 11. und 17. November, jeweils von 10 bis 18 Uhr, besucht werden. Die Schädelreliquie ist in roten Samt gefasst und trägt eine Kopie des österreichischen Erzherzogshutes. Neben der reichen Stickerei sind verschiedenste Kleinodien frommer Verehrer des Heiligen aufgenäht. Als besonderes Schmuckstück gilt die auf einem Anhänger dargestellte Affenmutter mit

ihrem Jungen, vermutlich ein Symbol für die Fürsorge des Landespatrons für Österreich.

200 Jahre "Fasslrutschen"

Im Stift Klosterneuburg wird nicht nur das 350-Jahr-Jubiläum der Erhebung Leopolds zum Landespatron, sondern auch 200 Jahre "Fasslrutschen" gefeiert. Der bekannte Brauch wurde erstmals in den sogenannten Eipeldauerbriefen erwähnt, worin der junge Eipeldauer beschreibt, dass er im November 1813 "mit Brettl g'rutscht" ist. Zwar ist die Tradition des Fasslrutschens deutlich älter, war jedoch früher nur den Weinbauern vorbehalten, die zur Befüllung über das Fass rutschten.

Gewissermaßen zur Einstimmung auf Leopoldi lädt Klosterneuburg bereits am 10. November zu einem Kreativatelier, wo sich Teilnehmer unter dem Motto "Vom Winde verweht" im Rahmen einer Führung mit Workshop auf die Spuren des verschwundenen Schleiers begeben können. Zudem steht das Leopoldiatelier mit verschiedenen Kreativstationen am 15. November Kindern und Familien offen.

Feiern in Heiligenkreuz und Klein-Mariazell

Das von Leopold im Jahr 1133 gegründete Zisterzienserstift Heiligenkreuz gedenkt des Landespatrons am 15. November um 19 Uhr mit einer von Abt Maximilian Heim zelebrierten Festmesse in der Abteikirche. Anlässlich des Jubiläums 350 Jahre Leopold als Landespatron ließ Abt Heim den bislang namenslosen äußeren Stiftsplatz in "Marktgraf-Leopold-Platz" umbenennen.

Leopold gründete außerdem im Jahr 1136 das Benediktinerstift Mariazell in Österreich ("Klein-Mariazell"; Bezirk Baden). Dem Fest des hl. Leopold

sowie der Erhebung der Basilika am 17. November wird Bischof Christian Werner als Hauptzebrant vorstehen. Im Anschluss findet die Leopoldifeier im Markgraf Leopold-Saal statt.

Schlichter im Investiturstreit

Leopold III. wurde höchstwahrscheinlich 1075 als Sohn des Babenberger Markgrafen Leopold II. und Markgräfin Itha in Melk geboren. Mit dem Tod seines Vaters am 12. Oktober 1095 übernahm er die Markgrafschaft Österreich und etablierte den Herrschaftssitz der Babenberger in Klosterneuburg, wo er eine neue Burg errichtete.

Dem Investiturstreit stand Leopold III. zunächst neutral gegenüber, schlug sich aber 1105 auf die Seite des späteren Kaisers Heinrich V., der gegen seinen eigenen Vater, Heinrich IV. rebellierte und ihn mit 31. Dezember 1105 zur Abdankung zwang. Aus Dankbarkeit gab der Kaiser seine Schwester Agnes Leopold zur Frau - eine Verbindung, die nicht nur das Ansehen der Babenberger im Reich, sondern auch deren Vermögen beträchtlich vermehrte.

Am Zustandekommen des Wormser Konkordats, womit 1122 der Investiturstreit zwischen Kaiser und Papst beigelegt wurde, war Leopold III. maßgeb-

lich beteiligt. Neben der Gründung der Stiftskirche von Klosterneuburg, das er den Augustiner-Chorherrn übergab, sowie der Stifte Heiligenkreuz und Klein-Mariazell war Leopold für seine Fürsorge für die Armen und Kranken, für die aktive Friedenspolitik - er selbst führte nur zwei Mal anlässlich Angriffe der Ungarn Krieg - und als maßgeblicher Initiator für die Entwicklung eines österreichischen Landesfürstentums und Landesbewusstseins bekannt. Hainburg, Krems, Tulln und Wien wurden unter seiner Herrschaft landesfürstlich.

Kurz nach der feierlichen Einweihung der Stiftskirche von Klosterneuburg am 29. September 1136 starb Leopold III. am 15. November desselben Jahres bei einem Jagdunfall. Seit dem 14. Jahrhundert strebten die Habsburger eine Heiligsprechung an, die schließlich 1485 nach Bestrebungen von Kaiser Friedrich II. erfolgte.

Seit 1663 ist Leopold allgemein Landespatron von Österreich sowie im Besonderen von Wien, Niederösterreich und Oberösterreich. In Wien teilt er sich diese Stellung mit dem hl. Klemens Maria Hofbauer, in Oberösterreich mit dem hl. Florian.

Wien: "Jesuiten-Monat" im Ordenszentrum Quo Vadis

Der Orden stellt sich im November mit verschiedenen Veranstaltungen der Öffentlichkeit vor

Wien, 12.11.13 (KAP) Im laufenden Novembermonat stellt sich der Jesuitenorden, der heuer sein 450-jähriges Bestehen in Österreich feiert, im "Quo vadis?", dem Berufungspastoral-Zentrum des Canisiuswerkes am Wiener Stephansplatz, vor. Das jesuitische Programm beginnt am 5. November um 12 Uhr mit einem Mittagsgebet und einer Suche nach Gott unter dem Motto "Ob Gott heute dabei war?" mit dem Jesuitenpater Stefan Hofmann, heißt es auf der homepage der Ordensgemeinschaften. Den Abschluss bildet am 28. November ein Vortrag mit Diskussion zum Thema "Mit Jesus leben lernen - Was ist wirklich wesentlich?" mit dem Jesuitenpater Friedrich Sperringer.

Am Mittwoch, 13. November, ist Platz für das, "was ich schon immer einmal fragen, wissen, sagen, hören, erzählen wollte". Gestaltet wird die Gesprächsrunde vom Jesuitenpater Johannes Herz. Sonntags darauf laden die Jesuiten zu einer Studen-

tenmesse und Begegnung im Stephansdom mit anschließender Agape ein. Am Mittwoch, 20. November 2013 wird der Film "Wie ticken Jesuiten?" im Quo Vadis gezeigt. Johannes Herz lädt im Anschluss zum Gespräch. Während des "Jesuitenmonats" haben junge Erwachsene jeden Donnerstagabend die Möglichkeit zum stillen Atemgebet unter dem Motto "Listen to the Silence".

Die Gesellschaft Jesu (Societas Jesu - SJ) zählt weltweit knapp 18.000 Mitglieder und ist auf allen Kontinenten tätig. In Österreich leben und arbeiten etwa 90 Jesuiten in Graz, Innsbruck, Linz, St. Andrä im Lavanttal, Steyr und Wien. Das Motto des Jesuitenordens lautet: "Alles zur größeren Ehre Gottes (Omnia ad maiorem Dei gloriam - OAMDG)." Tätigkeiten wie Exerzitien, Bildungsarbeit und Einsatz für Hilfebedürftige wie z.B Strassenkinder und Gefangene sind untrennbar mit den Jesuiten verbunden. (Infos: <http://www.quovadis.or.at/>)

Bischofskonferenz tagt ab 4. November in Stift Michaelbeuern

Hauptthemen sind Einführung des neuen "Gotteslob" und Vorbereitung des Ad-limina-Besuchs der Bischöfe im Jänner 2014

Wien, 12.11.13 (KAP) Die im 8. Jahrhundert gegründete Benediktinerabtei Michaelbeuern ist Tagungs-ort für die nächste Vollversammlung der Österreichischen Bischofskonferenz, die von 4. bis 7. November unter dem Vorsitz von Kardinal Christoph Schönborn zusammentritt. Hauptthemen der bischöflichen Beratungen sind die Einführung des neuen "Gotteslob" am 1. Dezember sowie die Vorbereitung des Ad-limina-Besuchs der österreichischen Bischöfe in Rom, der von 27. bis 31. Jänner 2014 stattfindet. Das erklärte der Generalsekretär der Bischofskonferenz, Peter Schipka, am Mittwoch gegenüber "Kathpress".

Thema des Studiennachmittags zu Konferenzbeginn am Montag sind aktuelle Aspekte des missionarischen Engagements der Kirche. Auf der Tagesordnung der Bischöfe stehen u.a. die Vorbereitungen für den nächstjährigen Kongress und die Wallfahrt von Pfarrgemeinderäten aus ganz Öster-

reich (29.-31. Mai 2014). Ein Fixpunkt der Bischöfe ist das Gespräch über die Situation in der Kirche und Gesellschaft in Österreich.

Die Versammlung des Episkopats beginnt am Montag, 4. November nach dem Fototermin für die Presse um 15 Uhr. Liturgischer Höhepunkt ist ein Festgottesdienst der Bischofskonferenz am Dienstag, 5. November, um 19.00 Uhr, in der Stiftskirche Michaelbeuern, zu dem alle Gläubigen eingeladen sind. Kardinal Schönborn wird der heiligen Messe vorstehen, die Predigt hält der St. Pöltner Diözesanbischof Klaus Küng.

Über die Ergebnisse der Bischofskonferenz wird Kardinal Schönborn im Rahmen einer Pressekonferenz am Freitag, 8. November, um 10.00 Uhr, informieren. Mit Blick auf die Einführung des neuen "Gotteslob" findet die Pressekonferenz diesmal im Diözesankonservatorium für Kirchenmusik, Stock im Eisen Platz 3, 4. Stock, 1010 Wien, statt.

A U S L A N D

Philippinen: Nur noch Steyler-Spital in Taifun-Region in Betrieb

Ordensoberer Kulüke: Hilfsmaßnahmen angelaufen, Gelder für Nahrung, Trinkwasser, Kleidung und Medizin dringend benötigt

Manila-Wien, 12.11.13 (KAP) Ein Missionskrankenhaus der Steyler Missionare auf der philippinischen Insel Leyte ist laut Ordensangaben das letzte Spital, das in der Region nach dem verheerenden Taifun Haiyan vom Wochenende noch Patienten behandeln kann. Der Orden sei bereits in Soforthilfe sowie in nachhaltiger mittel- und langfristiger Hilfe aktiv, hieß es am Montagabend, 11. November, in einer Pressemitteilung. Der Einsatz verlaufe dank der Ortskenntnis des seit 1909 vor Ort präsenten Ordens bisher "reibungslos", doch würden dringend Gelder für Nahrung, Trinkwasser, Medizin, Kleidung und Decken für Tausende Menschen benötigt.

Auf der zentralphilippinischen Insel Leyte zerstörte der Taifun am Freitag laut ersten offiziellen Schätzungen 70 bis 80 Prozent der gesamten Infrastruktur. Die Steyler Missionare betreiben in der Provinzhauptstadt Tacloban ein Krankenhaus, einen Radiosender und eine Schule für 2.000 Kinder. "Un-

ser Krankenhaus ist das einzige auf der Insel, das noch halbwegs funktionstüchtig ist und Patienten behandeln und aufnehmen kann", wird Pater Heinz Kulüke zitiert. Der heutige Generaloberer der Steyler Missionare war bis Juli 2012 selbst Leiter der nun betroffenen philippinischen Südprovinz des Ordens.

Kulüke zufolge gelang es erst am Montag (Ortszeit) zwei Mitbrüdern, mit dem Boot nach Leyte zu fahren. Ausgangspunkt war die benachbarte Insel Cebu, von wo aus derzeit auch die Hilfsmaßnahmen des Ordens aus koordiniert werden: Ein professionelles Team von Steyler Missionaren und Mitarbeitern der vom Orden geführten San Carlos Universität in Cebu City übernehme die Implementierung und Koordination der Hilfsaktivitäten.

Derzeit werde ein Trauma-Team aus Psychologen der San Carlos Universität nach Leyte gebracht. "Sie kümmern sich um die Opfer, darunter viele Kinder, die unter Schock stehen", so Kulüke.

Zunächst gelte es Leben zu retten, wo immer möglich. "Vermisste müssen gefunden und die Panik der Leute muss unter Kontrolle gebracht werden." Spenden für die Erstversorgung seien dringend nötig, später auch für neue Quartiere der Betroffenen, für Saatgut und Hilfen an die Kleinbauern bei der Wiederbewirtschaftung der Felder sowie für Fischereibedarf wie Boote und Netze.

"Eine Naturkatastrophe im Ausmaß vom Tai-fun Haiyan zerstört Existenzen und vernichtet Zu-

kunftschanzen", erinnerte der Orden in seiner Mitteilung. Nachhaltig und langfristig könne man nur durch solidarisches Handeln vieler und durch Einsatz von mit der Situation vor Ort vertrauten Menschen helfen.

Spendenkonto der Missionsprokur St. Gabriel International bei der BAWAG-P.S.K.: IBAN AT 19 6000 0005 1005 9565 (Spende von der Steuer absetzbar).

Vatikan: Weltweit mehr als 3.000 Ordensaustritte im Jahr

Sekretär der vatikanischen Ordenskongregation, Carballo: "Besorgniserregendes Phänomen" - Schnelllebigkeit und Unverbindlichkeit der Moderne mögliche Ursachen

Vatikanstadt, 12.11.13 (KAP) Katholische Orden verlieren nach vatikanischen Schätzungen jedes Jahr weltweit mehr als 3.000 Mitglieder durch Austritte. Diese Zahl nennt der Sekretär der vatikanischen Ordenskongregation, Erzbischof Jose Rodriguez Carballo, in einem Gastbeitrag für die Vatikanzeitung "Osservatore Romano" für die Jahre von 2008 bis 2012. Vor allem junge Menschen würden ihren Orden verlassen. Es handele sich um ein "besorgniserregendes Phänomen", so Carballo.

Hauptgrund für einen Austritt ist nach Carballos Angaben eine Entfremdung von dessen Gemeinschaftsleben. Die tieferen Ursachen seien jedoch

Schnelllebigkeit und die Unverbindlichkeit der Moderne, heißt es in dem Artikel mit dem Titel "Krise der Berufungen? Die Schuld des Zappens". Viele Menschen scheuten heute vor einer langfristigen Verpflichtung zurück, so der frühere Generalminister des Franziskanerordens.

Vor allem die Zahl der Ordensfrauen weltweit ist in den vergangenen Jahren dramatisch gesunken. Sie ging von 2001 bis 2011 um rund zehn Prozent von 792.100 auf 713.000 zurück. Dies lag vor allem an der stark rückläufigen Zahl von Eintritten. Aber auch viele katholische Männerorden haben Nachwuchssorgen.

Italien: Finanzielle Unregelmäßigkeiten bei Kamillianer-Orden

Mehrere Hunderttausend Euro sollen über Konto des Steuerberaters des Ordens auf Konten in Auslandsbanken geflossen sein

Rom, 12.11.13 (KAP) Der Kamillianer-Orden ist nach der Verhaftung seines Generaloberen nun auch wegen verdächtiger finanzieller Transaktionen in Millionenhöhe ins Visier der italienischen Staatsanwaltschaft geraten. Wie die italienische Tageszeitung "Corriere della Sera" (12. November) berichtete, sollen nach Erkenntnissen der Ermittler wiederholt mehrere Hunderttausend Euro über das Konto des Steuerberaters der Kamillianer auf Konten bei ausländischen Banken geflossen sein.

Die italienische Polizei hatte den Generaloberen des Kamillianerordens, Renato Salvatore, am 11. November in Rom verhaftet. Die Staatsanwaltschaft wirft dem Italiener vor, im Mai die vorübergehende Festnahme und Vernehmung von zwei Ordensangehörigen durch zwei bestochene Finanzpolizisten

arrangiert zu haben. Nach Auffassung der Ermittler hat er dadurch verhindern wollen, dass die beiden an der Generaloberen-Wahl teilnehmen und gegen ihn stimmen. Komplize des Generaloberen soll der Steuerberater des Ordens, Paolo Oliverio, gewesen sein. Er sowie drei weitere Verdächtige waren ebenfalls verhaftet worden.

Unterdessen spekulieren Medien, dass der Orden unter die Aufsicht eines päpstlichen Kommissars gestellt werden könnte. Die Kamillianer selbst teilen auf ihrer Internetseite lediglich mit, dass es Gespräche zwischen ihrem Generalkapitel und der vatikanischen Ordenskongregation sowie deren Präfekten, Kardinal Joao Braz de Aviz, gegeben habe.

Die Verhaftung Salvatores erfülle sie "mit großer Überraschung und tiefem Schmerz", heißt es in

einer Stellungnahme der Kamillianer auf deren Internetseite. Der Orden vertraue auf die volle Aufklärung des Falles und seien ihrem Generaloberen im Gebet verbunden.

Der 1591 gegründete Kamillianer-Orden engagiert sich vor allem in der Krankenpflege. Weltweit unterhält er Krankenhäuser, Gesundheitsstationen,

Lepradörfer und Aids-Zentren. Hinzu kommen Ausbildungsinstitute und Universitäten für Ärzte und Mitarbeiter im Gesundheitsdienst. Den Kamillianern gehören nach eigenen Angaben rund 1.200 Ordensmitglieder an. Im Mai 2007 wurde Salvatore zum Generaloberen des Ordens gewählt.

Kardinal Dziwisz: Maciels Zugang zu Johannes Paul war ein Fehler

Einstiger Privatsekretär des Papstes aus Polen, Dziwisz, sieht Begegnung aus dem Jahr 2004 als Beispiel schwerer Kommunikationsmängel in der römischen Kurie

Warschau, 12.11.13 (KAP) Der frühere Privatsekretär von Johannes Paul II. (1978-2005) hat es als Fehler bezeichnet, dass sich der Papst 2004 mit dem später als Pädophilen entlarvten Ordensgründer Marcial Maciel Degollado traf. "Der Heilige Vater hätte diesen Menschen nicht empfangen sollen", sagte Stanislaw Dziwisz, inzwischen Kardinal-Erzbischof von Krakau, in einem erscheinenden Interview-Band über sein Leben mit dem Papst. Das Treffen sei nur ein Beispiel für schwere Kommunikationsmängel in der römischen Kurie.

Gegen den mexikanischen Priester Maciel (1920-2008), Gründer der "Legionäre Christi", liefen seit 1997 Vorwürfe um, er habe sich an jungen Seminaristen sexuell vergangen. Die US-amerikanische Zeitschrift "National Catholic Reporter" (Dienstag) zitiert Dziwisz dazu aus dem Buch: "Als der Heilige Vater ihn traf, wusste er nichts, absolut nichts. Für ihn war er immer noch der Gründer eines großen Ordens, das ist alles. Niemand hatte ihm irgendetwas gesagt, nicht einmal über die Gerüchte, die im Umlauf waren."

Dies sei "die Folge einer immer noch extrem bürokratischen Struktur" gewesen, in der wichtige

Informationen teils nicht weitergeleitet worden seien, so Dziwisz, der dem Krakauer Erzbischof Karol Wojtyla und späteren Papst 39 Jahre lang als Privatsekretär diente. Johannes Paul II. habe eine Kurienreform versucht, aber damit keinen Erfolg gehabt, so Dziwisz. Mitverantwortlich machte der Kardinal Widerstände im vatikanischen Apparat: "Manche in der Kurie nannten ihn 'den polnischen Papst', und ich glaube nicht, dass sie es positiv meinten."

Der Interview-Band des italienischen Journalisten Gian Franco Svidercoschi mit Dziwisz erscheint unter dem Titel "Ho vissuto con un santo" ("Ich lebte mit einem Heiligen"). Johannes Paul II. soll am 27. April gemeinsam mit Johannes XXIII. (1958-1963) in Rom heiliggesprochen werden.

Der Gründer der "Legionäre Christi", Maciel, war nach anhaltenden Verdächtigungen in eine kircheninterne Untersuchung geraten. 2006 erlegte der Vatikan ihm ein zurückgezogenes Leben in Gebet und Buße auf.

Inzwischen gilt als erwiesen, dass Maciel minderjährige Seminaristen sexuell missbrauchte und mit zwei Frauen drei Kinder zeugte. Sein Orden hat sich von ihm distanziert.

Papst: "Erneuern wir Nähe und Solidarität mit jüdischem Volk"

Franziskus erinnert nach Angelus an Novemberpogrome und würdigt deutsche Ordensgründerin Bonzel

Vatikanstadt, 12.11.13 (KAP) Papst Franziskus hat an die Novemberpogrome in Deutschland vor 75 Jahren erinnert. Die Gewalt der Nationalsozialisten gegen Juden, ihre Synagogen, Wohnungen und Geschäfte am 9. und 10. November 1938 sei ein trauriger Schritt hinein in die Tragödie der Schoah gewesen, sagte Franziskus nach seinem Angelus-Gebet am Sonntag, 10. November, auf dem Petersplatz. "Erneuern wir unsere Nähe und Solidarität mit dem jüdischen Volk

und bitten wir Gott, dass die Erinnerung an die Vergangenheit uns hilft, stets wachsam zu sein gegenüber jeder Form von Hass und Intoleranz", fügte Franziskus vor Zehntausenden Menschen hinzu. Nach den von auch als "Reichskristallnacht" bezeichneten Ausschreitungen hatte sich der damalige Papst Pius XI. (1922-1939) internationalen Protesten angeschlossen und die Gewalt verurteilt.

Würdigung der seligen Ordensgründerin Bonzel

Der Papst Franziskus würdigte auch die deutsche Ordensgründerin Maria Theresia Bonzel (1830-1905) als große Glaubenszeugin, die am Sonntag im Paderborner Dom seliggesprochen wurde. "Die Eucharistie war die Quelle, aus der sie ihre Kraft schöpfte, um sich mit unermüdlicher Liebe den Schwächsten zu widmen", sagte Franziskus nach dem Angelus-Gebet.

Zu dem Gottesdienst in Paderborn wurde der Präfekt der vatikanischen Selig- und Heiligspre-

chungskongregation, Kardinal Angelo Amato, erwartet. Er nahm Bonzel im Auftrag von Papst Franziskus in den Kreis der Seligen auf, die als vorbildliche Christen in einer Region offiziell verehrt werden.

Bonzel gründete 1863 in Olpe den Orden der Armen Franziskanerinnen von der ewigen Anbetung. Er widmete sich besonders der Betreuung verwahrloster Kinder. Heute zählt der im Krankendienst tätige Orden nach eigenen Angaben weltweit rund 650 Schwestern.

Causa Bezak: Abgesetzter Bischof sieht sich auf Franziskus-Kurs

Slowakische Tageszeitungen begannen mit auszugsweisem Vorabdruck eines von zwei Büchern über Hintergründe der Demontage des populären Erzbischofs

Pressburg, 12.11.13 (KAP) Slowakische Tageszeitungen haben mit dem auszugsweisen Vorabdruck eines von zwei Büchern über die Causa Bezak begonnen, die diese Woche in den Handel kommen. Der von Benedikt XVI. im Juli 2012 seines Amtes enthobene Erzbischof von Trnava sieht darin seine Absetzung in Zusammenhang mit seiner von den anderen Bischöfen nicht goutierten strikt-transparenten Linie zu den Kirchenfinanzen, die mittlerweile auch vom Vatikan gewünscht wird, weil der neue Papst dies fordere.

Das erste Buch mit dem Titel "Bekenntnisse" stammt von der aus Prag gebürtigen, aber in Pressburg lebenden und für slowakische und ungarische Zeitungen schreibenden Journalistin Marie Vrabcova und basiert auf 120 Stunden Aufnahmen von Gesprächen mit dem abgesetzten Erzbischof von Trnava in den letzten neun Monaten. Das zweite trägt den Titel "Zwischen Himmel und Hölle" und ist das Ergebnis von Gesprächen, die der Journalist Stefan Hrib mit Bezak diesen Sommer im Kloster der Redemptoristen geführt hat.

Auf die Frage nach seiner offiziellen Begrüßung im erzbischöflichen Ordinariat erklärt Robert Bezak der Vrabcova, er habe sich diese "ein bisschen erst erzwingen müssen" und habe "schon damals den Eindruck gewonnen in ein Umfeld einzutreten", in dem er "alles erst herauspressen" müsse. Speziell sein Amtsvorgänger Jan Sokol, dessen ins Zwielficht geratene Geldgebarung er habe klären wollen, habe ihm immer "nur das gesagt, was er sagen musste, weil es sich nicht mehr verheimlichen oder bestreiten ließ".

Detailliert schildert der von Papst Benedikt XVI. ernannte und von eben diesem nach drei Jahren

entlassene Erzbischof, wie Sokol gegen Ende seiner Amtszeit Dutzende von Konten schrittweise auflöste. Intention sei gewesen, bei der Amtsübergabe keinen Verdacht zu erregen.

Auch der Nuntiatur sei an einer korrekten Rechnungslegung nicht gelegen gewesen, so als hätten "alle die Auffassung vertreten, in der Kirche sei das nicht so verpflichtend". Denn "wer die Karriereleiter hoch genug hinaufgeklettert" sei, schulde offenbar "niemandem mehr eine Erklärung", so Bezak.

Vehement tritt Bezak dem Vorsitzenden der Bischofskonferenz, dem Pressburger Erzbischof Stanislav Zvolensky, entgegen, der die Einvernahmen (Audite) als "kein Standardinstrument in der Kirche" bezeichnet habe. Die Richtigkeit des Vorgehens von ihm, Bezak, werde heute "durch die Schritte des Heiligen Vaters Franziskus bestätigt", sagte der Alterzbischof. Er habe "niemanden zur Rechenschaft ziehen wollen", sondern nur seinem eigenen Nachfolger eine Bilanz übergeben wollen, "die vor jeglicher staatlichen Kontrolle Bestand hat". Geld könne schließlich "keine innere Angelegenheit der Kirche sein" und sei auch "kein Sakrament". Vielmehr solle "gerade die Kirche in der Transparenz der Finanzgebarung ein Vorbild abgeben", so der 53-jährige Tyrnauer Alterzbischof.

Auf Marie Vrabcovas Frage, ob er von Priestern mit homosexueller Neigung in seiner Umgebung gewusst habe, wie dies in dem Fragenkatalog unterstellt worden sei, den ihm die römische Bischofskongregation nach der Apostolischen Visitation vorgelegt habe, antwortet Bezak, er habe "von solchen gehört", für ihn sei es aber "keine relevante Information", wenn ihm "jemand etwas" sage. Diese Personen seien dort schon vor seinem Amtsantritt

gewesen; wenn es "begründete Verdachtsmomente" gegeben habe, warum sei das "nicht gelöst worden"? Er habe mit betroffenen Priestern gesprochen und dabei "einen riesigen inneren Kampf und den Willen bemerkt, sich davon zu befreien". In seinen Augen verdienten sie "eine Chance wie ein Alkoholiker, dem es gelingt der Versuchung zu widerstehen, denn seine Größe" bestehe "in der immerwährenden Entscheidung".

Die von Kurienkardinal Marc Ouellet formulierte Frage habe aber gar nicht die Lösung dieses Problems zum Ziel gehabt, sondern beabsichtigt, "mich unmöglich zu machen". Wie solle er schließ-

lich beweisen, dass er "kein Homosexueller" sei und "nicht in öffentlichen Duschen" duscht? Seien "solche Informationen erst einmal in die Welt gesetzt", bleibe "an dem Menschen für immer ein Schatten" haften.

Unterdessen hat eine Privatinitiative slowakischer Katholiken in Österreich eine Petition ins Internet gestellt, in der zur Rehabilitierung von Erzbischof Bezak aufgerufen und um Unterstützung unterschrieben worden wird. (www.avaaz.org/de/petition/Rehabilitation_von_Ex_Erzbischof_Robert_Bezak)

Prager Weihbischof verteidigt abgesetzten Erzbischof Bezak

Slowakischer Ex-Amtskollege kein Machtmensch, sondern Kommunikationstalent - Kirche müsse "Biotop ohne Tabus und Verfolgung strittiger Lösungen" werden

Bratislava-Prag, 12.11.13 (KAP) Hinter den im Vorjahr abgesetzten Erzbischof von Trnava, Robert Bezak, hat sich zu Monatsbeginn der Prager Weihbischof Vaclav Maly gestellt. In der Pressburger Tageszeitung "SME" bezeichnete er den slowakischen Geistlichen als "einen, dem es nicht um die Macht ging und der sich bemühte zur Kenntnis zu nehmen, dass es in der slowakischen Gesellschaft unterschiedliche Denkströmungen und Gruppen gibt". Die Gründe für Bezaks Absetzung seien ihm "wirklich nicht" bekannt, gab der Prager Bischof an.

Ähnlich wie Papst Franziskus, habe auch Bezak es verstanden, die Massen "aus seiner christlichen Überzeugung heraus anzusprechen", erklärte Maly. Der einstige Leiter der Erzdiözese Trnava sei dabei ohne "Kirchensprache", die heute "von der Mehrheit der Menschen nicht verstanden" werde, ausgekommen, wie er selbst bei einem gemeinsamen öffentlichen Auftritt beim Popfestival in Pohoda festgestellt habe, so der Prager Weihbischof.

Kritik äußerte Maly am Verhalten der slowakischen Bischöfe in der Causa: Zwar gebe es im Leben der Kirche "Angelegenheiten, die der gewöhnliche Gläubige nicht wissen soll", doch sollten die Bischöfe nicht den "Kopf in den Sand stecken", sondern sich lieber um Kommunikation bemühen. Es sei heute wichtig, die Medien als Instrumente anzunehmen statt "immer nur die Feinde zu sehen". Freilich sei

dies im hochgradig atheistischen Tschechien leichter, wo die Kirche aufgrund ihrer Minderheitsposition sehr bescheiden sein und ihre Sendung eher als Angebot auffassen müsse.

Nach einem "sehr guten" Start, den Maly dem Papst in dessen bisher knapp halbjährigen Amtszeit bescheinigte, müsse man nun sehen, "in welchem Ausmaß die vernünftige, gesunde Dezentralisierung" gelingen werde. Maßstab für die weitere Bewertung des Pontifikats sei für ihn auch, "in welchem Ausmaß aus der Kirche ein Biotop wird, in dem es keine Tabus gibt und wo die Verfolgung von Menschen aufhört, etwa von Theologen, die strittige Lösungen entwerfen".

Robert Bezak, Jahrgang 1960, war im Juli 2012 von Papst Benedikt XVI. von seinem Amt als Erzbischof von Trnava enthoben worden. Die Hintergründe der Abberufung sind weiterhin unklar. Vermutet wird ein Zusammenhang mit der finanziellen Gebarung der Erzdiözese, den Vorwürfen von Bezak gegen seinen Amtsvorgänger Jan Sokol und dessen Umgang mit den Diözesanfinanzen sowie einer Anfang 2012 erfolgten Apostolischen Visitation. Im Oktober kündigte der dem Redemptoristenorden angehörende Ex-Erzbischof an, für ein Jahr nach Italien und anschließend nach England gehen zu wollen, um später vielleicht wieder in seine Heimat zurückzukehren.

Prag: Präsident Zeman nach Sturz in Pflege von Ordensfrauen

Prag, 12.11.13 (KAP) Der tschechische Präsident Miloš Zeman, dem keine Nähe zur Kirche nachgesagt werden kann, wird während seiner Genesungszeit von Ordensfrauen gepflegt. Wie die Zeitung "Lidove Noviny" berichtet, habe der Orden der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Karl Borromäus den Pflegedienst übernommen. Zeman hatte sich nach einem nächtlichen Sturz in der Präsidentenvilla Lany bei Prag schwere äußere Verletzungen zugezogen.

"Wir nehmen die Hilfe der Schwestern in Anspruch", so Gesundheitsminister Martin Holcat, der als Arzt zugleich Chef des Ärztekonsiliums des Präsidenten ist. Dieses hat sich zusammen mit der Kanzlei des Präsidenten und mit dessen Familie an den Orden gewandt. Mitglieder der Kongregation hatten vor zwei Jahren den Vorgänger Zemans im Präsidentenamt, Vaclav Havel, in den letzten Lebenswochen rund um die Uhr betreut.

Wie die Generaloberin der Borromäerinnen, Schwester Bohuslava Kubacakova, in einer Erklärung erläuterte, handelt es sich bei der Hilfestellung um die "Gewährleistung von Betreuung und Anleitung bei der Bewegungseinschränkung" des für mindestens einen Monat auf den Rollstuhl angewiesenen Staatsoberhauptes. Man habe für diese Aufgabe eine Schwester bestimmt, die über eine "Ausbildung und Erfahrung in der Physiotherapie verfügt". Die Schwester sei voll und ganz auf die Anweisungen der Ärzte mit Minister Holcat an der Spitze gebunden,

und sie sei so wie bei anderen Patienten an die ärztliche Schweigepflicht gebunden.

Orden seit 1837 in Böhmen

Die Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Karl Borromäus wurde im Jahr 1652 von Emanuel Chauvenel auf Geheiß seines an der Pest verstorbenen Sohnes Joseph in Nancy gegründet. In Böhmen fassten die Borromäerinnen 1837 Fuß. Nach Anfängen im Prager Blindeninstitut erwarben sie zwei Häuser unterhalb des Prämonstratenserstifts Strahov auf der Prager Kleinseite, wo sie in der Folge ein großes Krankenhaus und eine Kirche errichteten. 1945 waren die Schwestern an 120 Standorten präsent. Nach ihrer Wiederzulassung im Jahr 1990 dient das Prager Notburgahaus erneut als Zentrale der Kongregation, die seit dem Heiligen Jahr 2000 auch Dienst im tschechischen Collegium Nepomucenum in Rom versieht.

Für die Generaloberin der Jahre 1970 bis 1988, Marie Vojtecha Hasmandova, die heuer am 21. Jänner vor 25 Jahren in Znaim verstorben ist und deren 100. Geburtstag am 25. März 2014 bevorsteht, wurde 1996 vom Brünner Bischof Vojtech Cikrle auf diözesaner Ebene der Seligsprechungsprozess eingeleitet. Mutter Hasmandova war 1953 wegen Spionage und Hochverrat angeklagt worden und verbrachte danach fast acht Jahre im Gefängnis.

Bischof Tebartz-van Elst im niederbayerischen Kloster Metten

Abt bittet Öffentlichkeit, "das Kloster als besonderen Ort der Stille zu respektieren"

München, 12.11.13 (KAP) Die niederbayerische Benediktinerabtei Metten hat den Limburger Bischof Franz-Peter Tebartz-van Elst (53) aufgenommen. Der Bischof sei Gast des Klosters, teilte Abt Wolfgang M. Hagl mit. "Die Benediktiner freuen sich, dass der Bischof von Limburg in Metten eine geistliche Zeit der Erholung verbringt." Ob der vom Papst bis auf weiteres beurlaubte Bischof seine gesamte Auszeit über in Metten bleiben werde, sei noch offen, sagte der Abt der deutschen katholischen Nachrichtenagentur KNA. Zugleich bat er um Verständnis, dass keine weiteren Erklärungen abgegeben würden.

An die Öffentlichkeit richtete Hagl die Bitte, "das Kloster als besonderen Ort der Stille zu respektieren". Tebartz-van Elst nehme am Gebets- und Gemeinschaftsleben der Abtei teil, so der Abt. Seit

seiner Lehrtätigkeit an der Universität Passau und auch während seines Dienstes als Weihbischof in Münster und dann als Bischof von Limburg habe er immer wieder geistliche Zeiten in Kloster Metten verbracht.

Tebartz-van Elst steht wegen des Bauprojekts am Limburger Domberg und seiner Amtsführung in der Kritik. Papst Franziskus hatte am 23. Oktober angeordnet, dass der Bischof bis zur Klärung der Vorwürfe eine Auszeit außerhalb seiner Diözese verbringen solle. Seit Montag wird die Diözese Übergangsweise von Generalvikar Wolfgang Rösch geleitet. Mit dem umstrittenen Bauprojekt befasst sich seit einigen Tagen eine von der Deutschen Bischofskonferenz eingesetzte Prüfungskommission. Ein Ergebnis wird nicht vor Januar 2014 erwartet.

Anselm Grün gibt wirtschaftliche Leitung im Kloster ab

Bestsellerautor überträgt nach 36 Jahren Amt des "Cellerars" in der Benediktinerabtei Münsterschwarzach an Nachfolger

Würzburg, 12.11.13 (KAP) Anselm Grün (68), christlicher Bestseller-Autor, hat die wirtschaftliche Leitung der unterfränkischen Benediktinerabtei Münsterschwarzach abgegeben. Das bestätigte Grün auf Anfrage der deutschen katholischen Nachrichtenagentur KNA. Mit einer Amtszeit von 36 Jahren dürfte er der dienstälteste Cellerar einer deutschen Benediktinerabtei gewesen sein. Seine Nachfolge tritt Pater Christoph Gerhard (48) an, der seit 17 Jahren einer der Stellvertreter Grüns und zudem von 2004 bis Ende 2012 Prior des Klosters war.

Grün hat bereits die Amtsgeschäfte übergeben, wird jedoch nach eigenen Angaben noch eine Zeit lang in der Verwaltung mitarbeiten und sich um die Geldgeschäfte der Abtei kümmern. Er werde zudem weiter als Autor arbeiten, Vorträge und Seminare halten sowie im Recollectio-Haus, einer Einrichtung für Priester in Lebenskrisen, mitarbeiten. Das Wort "Cellerar" stammt aus dem Lateinischen und heißt "Kellermeister". Der wirtschaftliche Leiter in

Münsterschwarzach ist nicht nur für das Kloster, sondern auch für rund 300 Mitarbeiter in über 20 Betrieben verantwortlich.

Grün stammt aus dem unterfränkischen Junkershausen und wuchs in München auf. Mit 19 Jahren trat er in die Benediktiner-Abtei Münsterschwarzach bei Würzburg ein. Sein Theologiestudium schloss er mit einer Promotion ab, außerdem studierte er Betriebswirtschaft. Im Zuge der Wirtschaftskrise räumte der Pater öffentlich ein, sich an der Börse teilweise verspekuliert zu haben.

Bekannt ist Grün vor allem für seine Bücher. Die derzeit rund 300 lieferbaren Bücher haben weltweit eine Gesamtauflage von über 14 Millionen Exemplaren. Im klostereigenen Vier-Türme-Verlag sind davon bisher über 100 Titel erschienen, die in 30 Sprachen übersetzt wurden. Die Honorare für seine Bücher sowie für seine Vorträge und Seminare, teils für Manager, sind ein beachtlicher Teil der Einnahmen der Abtei.

Nuntius in Washington: Medjugorje kirchlich nicht anerkannt

"Klerikern und Gläubigen ist nicht erlaubt, an Treffen, Konferenzen oder öffentlichen Feiern teilzunehmen, bei denen die Glaubwürdigkeit der Erscheinungen als gegeben vorausgesetzt wird"

Washington-Rom, 12.11.13 (KAP) Der Vatikan hat von amerikanischen Katholiken eine Distanzierung von den Medjugorje-Marienerscheinungen verlangt. Laut einer Meldung der "Catholic News Agency" erinnerte Nuntius Erzbischof Carlo Maria Viano in einem Schreiben an die US-Bischöfskonferenz daran, dass es sich nach dem Urteil der Glaubenskongregation bei den Erscheinungen in der herzegowinischen Gemeinde nicht um gesicherte übernatürliche Offenbarungen handle. "Daraus folgt, dass es Klerikern und Gläubigen nicht erlaubt ist, an Treffen, Konferenzen oder öffentlichen Feiern teilzunehmen, bei denen die Glaubwürdigkeit solcher 'Erscheinungen' als gegeben vorausgesetzt wird", zitiert die CNA aus dem Brief.

Viano erklärt, er schreibe auf Bitten von Erzbischof Gerhard Ludwig Müller, des Präfekten der Glaubenskongregation. Anlass ist die angekündigte Vortragsreise des Medjugorje-Sehers Ivan Dragicevic durch mehrere Pfarren in den USA. Während seiner

Auftritte sei mit weiteren Erscheinungserlebnissen zu rechnen, so der Nuntius in Washington.

Medjugorje ist ein von Franziskanern betreuter, aber kirchlich nicht anerkannter Marienwallfahrtsort in Bosnien-Herzegowina. Dort soll es seit Juni 1981 zu Marienerscheinungen gekommen sein. Sechs Kinder berichteten damals, die Gottesmutter habe sich ihnen gezeigt, während sie Schafe hüteten.

Die Erscheinungen dauern nach Angaben der inzwischen erwachsenen Seherinnen und Seher mit großer Häufigkeit weiter an. Sie sind verbunden mit präzisen Aussagen der "Gospa" (Herrin) zu kirchlichen und sonstigen Themen.

Jedes Jahr pilgern Hunderttausende Menschen nach Medjugorje, unter ihnen viele Kranke und Heilsuchende. Um die Pilgerseelsorge hat es immer wieder Konflikte zwischen Franziskanern, ehemaligen Franziskanern und dem Ortsbischof gegeben. Die römische Franziskanerordenszentrale, der Ortsbischof und der Vatikan haben wiederholt

versucht, mit Disziplinarmaßnahmen ordnend einzugreifen.

1991 formulierte die damalige Jugoslawische Bischofskonferenz Leitlinien zu dem Phänomen. Darin heißt es, es stehe nicht fest, dass die Vorgänge übernatürlich seien. Daraus ergebe sich, dass offizi-

elle Wallfahrten nach Medjugorje nicht möglich seien. Zugleich wird jedoch die Notwendigkeit der seelsorgerischen Betreuung der Pilger unterstrichen. Die Römische Glaubenskongregation hat die Leitlinien bestätigt.

D O K U M E N T A T I O N E N

"Endlich ein normales Mannsbild"

Wortlaut eines "Kathpress"-Interviews mit Benediktiner-Abtprimas Notker Wolf über den Pontifikatswechsel, Missbrauch hinter Klostermauern und die Notwendigkeit finanzieller Transparenz auch in der Kirche

Wien, 12.11.13 (KAP) *Kathpress: Es gibt in Österreich und generell in Europa Stimmen, die von den Orden fordern, ihre Klöster für Flüchtlinge zu öffnen. Wie gehen Sie mit dieser auch ganz neuen Herausforderung um?*

Notker Wolf: Ich habe seinerzeit 6 Jahre eine achtköpfige kurdische Familie in St. Ottilien aufgenommen. Wir hatten auch drei Leute aus dem Kosovo bei uns. Aber wir können natürlich nicht alle aufnehmen, das ist nicht unsere Aufgabe. Wir können nur punktuell ein paar Dinge tun. Auf dem Aventin in Rom gibt es ein Nonnenkloster, da stehen zu Mittag bis zu 60 Leute und warten auf ein Mittagessen. Die Nonnen können nicht auch noch zusätzlich zur Essensausgabe ihre Tore öffnen, denn man muss sich ja auch um die Leute kümmern und dazu brauche ich auch wieder geeignete Brüder oder Schwestern, die mit diesen Menschen umgehen können. Das ist gar nicht so einfach, das schaut alles sehr leicht aus, aber im Konkreten wird es sehr schwierig und das können die Klöster nicht bewältigen, das müssen dann auch Regierungsstellen in Angriff nehmen.

Man müsste auch viel mehr jene Länder unterstützen, aus denen die Flüchtlinge kommen, damit sie erst gar nicht kommen. Aber das lässt sich nicht von heute auf morgen machen. Europa ist und bleibt der Traum für diese Menschen und sie werden alles daran setzen auch nach Europa zu gelangen. Wenn ich in Afrika leben und nichts mehr zu essen habe - ich würde mich genauso auf den Weg machen und eine andere Zukunft suchen, auch wenn ich weiß, es kann genauso negativ ausgehen.

Kathpress: Der Papst hat mit seiner ersten Reise nach Lampedusa vor der Globalisierung der Gleichgültigkeit gewarnt. Ist das eine reale Gefahr?

Wolf: Absolut. Es ist zum Teil aber auch ganz natürlich. Wenn ich jeden Tag diese Bilder im Fernsehen sehe, dann stumpe ich ab. Das ist eine echte Gefahr. Umso wichtiger ist es, dass die Kirche ständig mahnt. Vielen Menschen ist es auch nicht gleichgültig, aber sie fühlen sich hilflos. Hier ist die Europäische Union gefordert nicht wegzuschauen, sondern Lösungen zu suchen. Es kann aber auch nicht nur eine Aufgabe Europas sein. Wir brauchen einen UN-Gipfel für Migrationsfragen.

Kathpress: Klöster waren in den vergangenen Jahren massiv konfrontiert mit sexuellem Missbrauch und Gewalt. Wie hat sich die Gesamtsituation in den vergangenen Jahren verändert?

Wolf: Es hat sich viel geändert. Es war den Leuten früher auch nicht so bewusst, welche Schäden sie anrichten, besonders hinsichtlich der Prügelstrafe. Die allermeisten Fälle liegen auch sehr weit zurück. Jedenfalls müssen wir die angehenden Erzieher besser auf ihre Aufgaben vorbereiten. Ich denke, dass wir heute bewusster an die Erziehungsaufgaben herangehen und das ist das Entscheidende. Für die Vergangenheit können wir nur versuchen, diese aufzuarbeiten und Schäden, soweit es geht, zu beheben. Wir müssen aber vor allem in die Zukunft blicken und die Zukunft unserer Jugend schaut auch nicht so rosig aus; gerade heute, wo wir so viele Kinder aus zerbrochenen Ehen haben.

Kathpress: Wie war Ihr Verhältnis zu Papst Benedikt und wie haben Sie seine einmalige Entscheidung des Amtsverzichts erlebt? Wie bewerten Sie diesen Verzicht?

Wolf: Ich fand es einfach großartig von ihm, dass er diesen mutigen Schritt gewagt hat. Da kam der nüchterne Wissenschaftler durch, der gesehen hat, es geht nicht mehr, ich kann es nicht mehr schaffen. Er war zuletzt schon sehr schwach bei Kräf-

ten. Das war es. Er wurde nicht durch irgendwelche geheimen Verschwörungen aus dem Amt gedrängt. Und er hat damit auch dem Papsttum einen Dienst erwiesen und dieses endlich "entgöttlicht", muss man fast sagen.

Kathpress: Und Papst Franziskus?

Wolf: Mein erster Gedanke war, wie ich Papst Franziskus gesehen habe: "Endlich ein normales Mannsbild". Damit würde ich alles zusammenfassen. Einer, der sich auch nicht in eine gewisse Rolle hineinzwängen lässt.

Kathpress: Welche großen Themen und Herausforderungen sehen Sie für den neuen Papst?

Wolf: Die Kurie muss wieder stärker ihren Dienst an der weltweiten Kirche wahrnehmen. Und diese Kirche braucht keine Angst mehr zu haben vor der Kurie. Es geht um einen ganz normalen menschlichen Umgang.

Mein früherer Prior hat schon als Kleriker gesagt, der schwärzeste Tag der Kirchengeschichte war der, als die Bischöfe die Insignien übernommen haben und noch viel, viel schwärzer war der, als die Äbte dasselbe gemacht haben. Ihn hätte dies damals beinahe die Zulassung zur Ewigen Profess gekostet. Aber ich habe mich immer wieder daran erinnert und ich bin überzeugt, wir sind jetzt wieder auf dem Umbruch hin zu einer Kirche, die wirklich dient und keine großen Machtinsignien mehr braucht. Die Kirche muss sich in der Welt nicht darstellen als groß und mächtig. Das ist nicht die Botschaft Jesu.

Kathpress: Aber gerade die Benediktiner haben ihre Klöster oft am Berg gebaut, beeindruckende Klöster, die natürlich auch zum kulturellen Erbe der Menschheit gehören.

Wolf: Wir tragen natürlich ein großes Erbe und müssen jetzt damit zurechtkommen. Auch das Schöne gehört zur Kirche. Armut heißt nicht Armlosigkeit. Die Kirche war immer auch eine Kulturträgerin, die Schönheit Gottes zeigt sich auch in der Schönheit der Natur und der Kultur. Und wir dürfen dies pflegen und uns an ihr freuen. Aber wir müssen auch sehen, das ist Vergangenheit und nicht mehr unsere heutige Lebenswelt. Die Barock-Mentalität ist nicht mehr die unsere, das ist für uns ein museales Stück, das zu uns gehört. Ich mag Barock sehr, aber ich kann nicht darin leben, das ist nicht mehr meine Welt.

Zum Teil empfinden wir dieses Weitertragen des kulturellen Erbes auch als Last. Aber wir tragen dieses Erbe nicht nur für uns selbst, sondern auch für die Bevölkerung und deshalb erwarte ich auch von der Bevölkerung, dass sie mithilft diese Dinge zu erhalten. Es kostet viel Geld. Und wenn dann bei-

spielsweise eine Landesregierung ein Stift bei der Renovierung unterstützt, dann halte ich das für durchaus angemessen. Wir Benediktiner in unseren Klöstern fühlen uns zugehörig zur Bevölkerung und genauso soll sich diese auch zu unseren Klöstern zugehörig fühlen.

Kathpress: Braucht es in der Kirche nicht noch viel mehr Transparenz in Sachen Geld und Vermögen?

Wolf: Ja, das ist auch ein Lernprozess. Ich hätte zum Beispiel nichts dagegen, auch die Bilanzen von Klöstern zu veröffentlichen; damit die Menschen einmal sehen, wie schwer wir es in unserer Zeit haben, über die Runden zu kommen. Die österreichischen Klöster scheinen zwar auf den ersten Blick reich zu sein, viele sind es aber nicht. Und die wirklich reichen unterstützen auch die anderen, sie tragen auch viele Klöster in armen Ländern mit.

Ich habe auch schon in San Anselmo in Rom für unsere Sanierungsprojekte viel Hilfe aus Österreich erhalten und dafür bin ich enorm dankbar. Denn wir in San Anselmo, das Kloster und die Hochschule, schreiben mit Mühe und Not eine schwarze Null. Wir brauchen Spenden, Sponsoren und auch das, was ich mit meinen Büchern und Vorträgen verdiene. In diesem Sommer mussten wir vorerst einmal die Renovierung eines Dachs unterbrechen, weil wir kein Geld mehr hatten. Wegen unserer Gebäude sehen wir vielleicht reich aus, in Wirklichkeit sind wir aber oft recht arm.

Kathpress: Mehr Kollegialität ist eine zentrale Herausforderung für die Kirche von heute. Können die Orden hier eine Vorreiterrolle einnehmen?

Wolf: Der Hl. Benedikt sagt, wann immer etwas wichtige ansteht, soll der Abt sämtliche Brüder zu Rate ziehen; weil nämlich Gott oft den Jüngeren den besseren Rat eingibt. Das ist ein unglaublicher Sprengsatz, der in diesem Prinzip steckt. Papst Franziskus ist es als früherer Ordensoberer natürlich auch gewohnt, mit anderen zusammen zu arbeiten. Das ist seine Sozialisierung. Die ist dann doch ein wenig anders als bei einem Bischof, auch wenn dieser auch Ratgeber und Gremien hat.

Ich als Abt bekomme von meinen Mitbrüdern gleich "eine über den Kopf gezogen", wenn meine Predigt schlecht war und da kann ich in der Gemeinschaft auch nicht aus. Vieles beraten wir auch außerhalb unserer Sitzungen. Es ist ein Organismus, Sache des Abtes und der Gemeinschaft zusammen. So verstehe ich eigentlich Kollegialität. Und das würde ich mir auch von der Kirche wünschen.

Der Ruf nach Dezentralisierung ist gut aber man muss dann auch dafür einstehen. Ich bin über-

zeugt, dass der Papst Erzbischof Robert Zollitsch gesagt hat, die Causa Limburg sei eigentlich eine rein deutsche Angelegenheit, keine weltkirchliche. Die Deutschen wollen immer Dezentralisierung, aber wenn es dann um eine unangenehme Frage geht, dann soll Rom entscheiden.

Kathpress: Da müsste man aber auch das entsprechende kirchenrechtliche Instrumentarium entwickeln?

Wolf: Das glaube ich nicht. Das kann ich auf der Ebene der Bischofskonferenz leisten. Es ist nicht so sehr eine Frage der Struktur sondern der Persönlichkeiten. Einer meiner Vorgänger wollte auch bei jedem Problem irgendwelche Statuten ändern, statt sich selbst zu ändern. Natürlich sind die Statuten und das Kirchenrecht ein wichtiges Gerüst, aber es kommt darauf an, wie man es anwendet. Immer die Schuld auf andere, oder auf ein System abwälzen zu wollen, das halte ich für unredlich.

"Herr, öffne mir die Lippen!"

Wortlaut der Ansprache von Sr. Beatrix Mayrhofer in der Wiener Ruprechtskirche am 9. November bei der ökumenischen Gedenkfeier an die Novemberpogrome 1938

Wien, 12.11.13 (KAP) "Morgen früh beten wir ihn wieder, den 17. Vers dieses Psalms, jeden Morgen beten wir ihn, denn es sind die ersten Worte, mit denen rund um den Erdball die Priester, die Mönche, die Ordensfrauen das Lob unseres Gottes beginnen. Und mit den Schulschwestern in Japan, bei denen schon bald der Morgen des 10. November anbricht, beten wir wieder: Herr, öffne mir die Lippen! Herr, öffne mir die Lippen! - so haben meine Mitschwestern am Morgen des 10. November 1938 auch gebetet.

Haben sie wirklich gebetet? Hat es ihnen nicht die Sprache verschlagen? Haben sie nichts gehört in dieser Nacht, als nur einen Häuserblock weiter in Wien Fünfhaus der Turnertempel gebrannt hat, haben sie das krachende Einstürzen dieses Zentrums jüdischen Lebens nicht gehört, das Schreien der Menschen? Die Feuerwehr haben sie nicht gehört, denn die kam nicht, noch lange nicht. Und als sie kam, hat sie die umliegenden Häuser geschützt vor den Flammen, die gerade die Synagoge vernichteten. Mit ihren Schulkindern konnten die Schwestern über die vergangene Nacht nicht sprechen, denn auch die Schulkinder kamen nicht, durften nicht mehr kommen. Schon Anfang August 1938 wurde den privaten Schulen das Öffentlichkeitsrecht entzogen und alle Lehr- und Erziehungstätigkeit verboten.

Die Chronik des Ordens berichtet von allen Schließungen, von der Vertreibung der Schwestern. Über das Verbrennen der Synagoge schweigt sie. Hat die Angst, die politische Vorsicht, der Schreiberin die Feder gehalten? Oder sogar der Antisemitismus, von dem auch die Ordensfrauen angesteckt waren? Ich weiß es nicht. Ich lese nur, dass die Chronistin das Jahr 1938 beschließt mit dem Hinweis auf "schwere, tiefgreifende Ereignisse" und auf eine "dunkle Zu-

kunft". So stehe ich nun hier, am 9. November 2013, und bete mich hinein in die alten, heiligen Worte. Herr, öffne mir die Lippen! Öffne du mir die Lippen, denn wenn ich den Mund aufmache, ohne geleitet zu sein von deinem Geist, dann kann es wohl sein, dass nur sinnloses Schwätzen oder auch böse Worte über meine Lippen kommen. Wenn wir den Mund aufmachen, ohne geleitet zu sein vom göttlichen Geist, dann kann es auch ein auftrumpfendes, abwertendes, verletzendes und verurteilendes Reden sein, launisch und lügnerisch. Das Brüllen am Helldenplatz, damals, das Johlen der Brandsätze werfenden Fanatiker in dieser Nacht, in dieser Stadt, kam nicht von den Lippen derer, die den Psalm 51 gebetet haben - aber waren nicht gerade die Getauften die Täter? Wer hat denn die Stimme erhoben gegen die grässlichen Maul-Aufreißer? Und wer hat den Mund eben nicht aufgemacht, wer hat geschwiegen?

Herr, öffne mir die Lippen, öffne sie mir, damit ich rede, die Stimme erhebe, wo ich reden muss und mich nicht vergrabe in Stummheit und in feigem Verschweigen. Heute. Herr, öffne mir die Lippen! Aber was bete ich da? Zu wem bete ich so, noch bevor ich zu beten beginne? Du, Herr, bist da, bist der, zu dem ich mich wende, du, der sich schon herwendet zu mir, der mich schon kennt im Schoß meiner Mutter. Und der mir die Lippen öffnet, wenn tiefe Schuld mir die Sprache verschlägt. Du, der Du wirkmächtiges Wort bist, der An-Redenden, der Gott des Zu-Spruchs, der du Schöpfung durch Sprache erschaffst, du öffnest mir die Lippen und ich flehe zu dir um ein reines Herz, um einen neuen, beständigen Geist. Und da ich anfangen, mit dir zu reden, bitte ich dich, dränge ich dich mit der ungestümen Hoffnung des Beters.

Achtzehn Imperative formuliert unser Psalm: Sei mir gnädig, wasche mich, entsündige mich, verwirf mich nicht, rette mich! Öffne mir die Lippen! Tu Gutes an Zion! Bau die Mauern Jerusalems wieder auf! Nach aller persönlichen Rede, aller Bitte, dass der Herr an mir handle, wendet und weitet sich das Gebet. "Bau die Mauern Jerusalems wieder auf!" Möge doch aus den uralten Trümmerstätten eine neue Stadt erstehen, ein Haus des Friedens, eine Stadt der Gerechtigkeit, in der das Opfer des Lobes dargebracht und zum Mahl der Versöhnung geladen wird. Im tiefem Bewusstsein um die Schuld unserer Väter und Mütter, um die Verbrechen in den Straßen unserer Stadt heute, in dieser Nacht und in vielen folgenden Tagen und Nächten und auch im Einbe-

kennen unseres eigenen Versagens angesichts neuer Schuld und himmelschreiender Sünde in unserer Welt klammern wir uns an den Beter des Psalms, beten Zeile um Zeile und bitten mit ihm: Herr, öffne mir die Lippen, damit mein Mund dein Lob verkünde!

Morgen früh werden wir Schwestern wieder mit diesem Vers die Laudes beginnen. Weder werden wir beten, wie tausende Jahre vor uns schon aber tausende Menschen gebetet haben. Möge es zu einem Wende-Gebet werden, zu einem Beten, das uns hinwendet zum Lobpreisen und Wahr-Nehmen, zum Auf-Stehen und Ein-Stehen, zum großen Jubel über Gottes Gerechtigkeit. Herr, öffne mir die Lippen und mein Mund wird deinen Ruhm verkünden."



IMPRESSUM:

Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller:
 Institut „Katholische Presseagentur“
 Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe
 Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Kligen,
 Robert Mitscha-Eibl, Franz Morawitz, Georg Pulling,
 Johannes Pernsteiner, Jürgen Nemeč, Jennifer
 Mostögl
 Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 [Postfach 551]
 ☎ [+43 / 1] 512 52 83, Fax [+43 / 1] 512 18 86
 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at
 E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at
 World-Wide-Web: <http://www.kathpress.at>
 Bankverbindung: Schelhammer&Schattera
 Kto.Nr. 10.2343, BLZ 19190
 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW
 DVR: 0029874(039)